

Elternbeteiligung in der Berufsorientierung

Ergebnisse eines Entwicklungsprozesses
von 2010 bis 2013 in der Stadt Kassel



Kassel documenta Stadt



Impressum

Herausgeber:

Stadt Kassel
Jugendamt – Sachgebiet Übergangsmanagement und Schulbezogene Sozialarbeit
OloV-Regionalkoordination
Willi-Seidel-Haus
Mühlgasse 1
34125 Kassel

Redaktion:

Andrea Nispel, Projektberatung – Qualitätssicherung – Weiterbildung, Frankfurt am Main
www.andrea-nispel.de
Mimi Krajczyk, OloV Regionalkoordinatorin



Gefördert von der Hessischen Landesregierung im Rahmen der hessenweiten Strategie OloV aus Mitteln des Hessischen Ministeriums für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung, des Hessischen Kultusministeriums und der Europäischen Union – Europäischer Sozialfonds

Inhalt

	Seiten
Einleitung	5
I. <u>Inputs der Expert_innen und gute Praxisbeispiele aus Kassel</u>	
Anke Schäfer: Ein Elternabend zum Thema Ausbildungssuche – wie gewinne ich das Interesse der Eltern? Erfahrungen aus dem Projekt Bildung – Erfolg – Ausbildung – B-E-A – der Jugendberufshilfe des Landkreises Kassel	9
Andreas Foitzik: Eine Frage der Haltung – Grundsätze einer Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft	13
Evelyne Rößer: Berufsbezogene Elternarbeit – Eine Fortbildungsreihe für Lehrkräfte und Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen an Haupt- und Realschulen im Landkreis Marburg-Biedenkopf und der Universitätsstadt Marburg	21
Mimi Krajczyk und Dominik Becker: Beispiele multikultureller Elternarbeit in der Georg-August-Zinn-Schule in Kassel	27
Stefanie Göckler: Die SINUS®-Milieu-Studien und ihre Auswirkungen auf den pädagogischen Handlungsalltag	35
II. <u>Entwickelte Praxisprojekte der Teilnehmenden des Entwicklungsprozesses</u>	43
Jutta Emde, Susanne Reichert, Jens Ahrend: Elterncafé – Eltern stellen ihre Berufe vor.	45
Sahra Nell, Olga Korol, Daniela Liebl: Zukunftswerkstatt zur Berufsorientierung und Lebensplanung der 7H in Zusammenarbeit mit Eltern	46
Martina Hoffmann: Elternworkshop Wege zur Berufsfindung	51
Isabell Seeger: FuN®-Berufs- und Lebensplanung	53
III. Anhang	55

Einleitung

Mehrheitlich sprechen Jugendliche ihren Eltern eine hohe Bedeutung im Prozess ihrer Berufsorientierung und –wahl zu. Mit ihrer Rolle der Ratgeberinnen oder des Begleiters gehen Eltern sehr unterschiedlich um. Pädagogische Fachkräfte und andere Akteure im Übergang Schule – Beruf schätzen die Kompetenzen vieler Mütter und Väter kritisch ein. Es werden Lücken bezüglich ihrer Informationen über das Berufsbildungssystem oder aber auch ein mangelndes Engagement der Erziehungsberechtigten für eine gute Berufswahlentscheidung ihrer Kinder gesehen.

Angesichts dieser Ausgangslage konzipierte der damals zuständige Regionale Koordinator des OloV-Prozesses in der Stadt Kassel, Udo Wendel, 2010 einen „Entwicklungsprozess Elternbeteiligung in der Berufsorientierung“ und ließ sich dabei von der Moderatorin Andrea Nispel, freie Mitarbeiterin u.a. der OloV-Koordinierungsstelle, beraten und unterstützen. Ab 2011 kam Mimi Krajczyk als Mitarbeiterin des Kasseler Übergangsmagements Schule – Beruf als aktiv koordinierende und steuernde Akteurin dieses Entwicklungsprozesses dazu.

Die Bedeutsamkeit des Themas unterstrichen 15 bis 20 Fachkräfte verschiedener Institutionen, die den Übergang Schule – Beruf in der Stadt Kassel mitgestalten: Allgemeinbildende Schulen, das Kasseler Übergangsmangement Schule – Beruf, Berufliche Schulen, Träger außerschulischer Jugendbildung, die Arbeitsagentur, die Kammern und die Kreishandwerkerschaft. Sie nahmen regelmäßig an den Veranstaltungen teil und unterstützten sich gegenseitig bei der Entwicklung von neuen Ansätzen zur Kooperation mit Eltern.

Der Entwicklungsprozess war so gestaltet, dass zunächst im Frühjahr 2010 eine Auftaktveranstaltung und drei Workshops stattfanden. Der Auftakt diente der Diskussion verschiedener Perspektiven auf die Ausgangslage und der Vorstellung des geplanten Prozesses. In den Workshops wurden jeweils zwei Inputs dargeboten. Dabei waren ein Experte aus Baden Württemberg und zwei Expertinnen aus Hessen und Nordrhein-Westfalen eingeladen. In zwei Workshops wurden gute Praxisbeispiele aus Kassel präsentiert.

Anke Schäfer von der Jugendberufshilfe des Landkreises Kassel stellte das Projekt B-E-A – Bildung – Erfolg – Ausbildung vor, in dem u.a. muttersprachliche Bildungsvermittlerinnen und –vermittler die Kooperation mit Eltern unterstützen. Der Autor und Leiter des Fachdienstes Jugend – Bildung – Migration in Reutlingen, Andreas Foitzik, erläuterte, warum aus seiner Sicht die Eltern(bildungs-)arbeit in der Migrationsgesellschaft eine Frage der Haltung von pädagogischen Fachkräften ist.

Die Übergangsmanagerin Mimi Krajczyk und Dominik Becker als Mitglied der Schulleitung der Georg-August-Zinn-Schule stellten Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit Eltern, insbesondere auch Müttern mit Migrationshintergrund vor. Evelyn Rößer, die Leiterin des Regionalen Übergangsmagements sowie OloV-Regionalkoordinatorin des Landkreises Marburg Biedenkopf und der Universitätsstadt Marburg berichtete über eine Fortbildungsreihe für Lehrkräfte und Sozialarbeiterinnen und –arbeiter an allgemeinbildenden Schulen, bei denen sieben Projekte entwickelt und erprobt wurden.

Stefanie Göckler, pädagogische Mitarbeiterin des DRK-Kreisverbandes Hamm stellte Überlegungen zur kultursensiblen Kommunikation mit Erziehungsberechtigten vor, in die Erkenntnisse aus Sinus-Studien eingeflossen waren.

Auf diese erste Phase mit der Auftaktveranstaltung und den drei Input-Workshops folgten 2010 bis 2013 fünf Workshops, in denen die Teilnehmenden Projekte zur Erprobung neuer Ideen für die Elternbeteiligung in der Berufsorientierung entwickelten und miteinander berieten. Nach der Erprobung dieser Vorhaben wurden die Erfahrungen untereinander mitgeteilt und diskutiert.

Die vorliegende Dokumentation stellt im ersten Teil Kurzfassungen der Expert_innen-Inputs dar. Diese sind alle angereichert mit Literaturangaben bzw. Links zu weiterführenden Informationsquellen. Sie sind hier in der Reihenfolge zu finden, in der sie in dem Entwicklungsprozess vorgetragen wurden.

Im zweiten Teil sind strukturierte Darstellungen der erprobten Praxisvorhaben der Teilnehmenden zu finden.

Im dritten Teil, dem Anhang, sind Materialien dargestellt, die im Rahmen der in den Inputs dargestellten Projekte und in den Praxisprojekten der Teilnehmenden der Entwicklungsgruppe entstanden sind.

Mit der Erstellung dieser Dokumentation verbindet sich der Wunsch, dass die zusammengefassten Inputs, aber insbesondere auch die erprobten Praxisbeispiele andere ermutigen mögen, neue Wege in der Elternbeteiligung auszuprobieren.

I. Inputs der Expert_innen und gute Praxisbeispiele aus Kassel

Anke Schäfer:

Ein Elternabend zum Thema Ausbildungssuche – wie gewinne ich das Interesse der Eltern? Erfahrungen aus dem Projekt Bildung – Erfolg – Ausbildung – B-E-A – der Jugendberufshilfe des Landkreises Kassel

9

Andreas Foitzik:

Eine Frage der Haltung – Grundsätze einer Eltern(bildungs-)arbeit in der Migrationsgesellschaft

13

Evelyne Rößer:

Berufsbezogene Elternarbeit – Eine Fortbildungsreihe für Lehrkräfte und Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen an Haupt- und Realschulen im Landkreis Marburg-Biedenkopf und der Universitätsstadt Marburg

21

Mimi Krajczyk und Dominik Becker:

Beispiele multikultureller Elternarbeit in der Georg-August-Zinn-Schule in Kassel

27

Stefanie Göckler:

Die SINUS[®] Milieu-Studien und ihre Auswirkungen auf den pädagogischen Handlungsalltag

35

Ein Elternabend zum Thema Ausbildungssuche – wie gewinne ich das Interesse der Eltern?

Anke Schäfer, Pädagogische Mitarbeiterin der Jugendberufshilfe des Landkreises Kassel

Das hier beschriebene Konzept für einen Elternabend zum Thema Ausbildungssuche ist entstanden in dem Projekt B-E-A: Bildung – Erfolg – Ausbildung. Es wurde von 2008 bis 2011 konzeptioniert und umgesetzt von der Jugendberufshilfe des Landkreises Kassel und u.a. gefördert im LISA-Programm von der Robert Bosch Stiftung.

B-E-A erleichtert Schülerinnen und Schülern, insbesondere mit Migrationshintergrund, im Berufsgrundbildungsjahr den Übergang in Ausbildung oder Beschäftigung.

Vier Förderbausteine wurden in den ersten beiden Projektjahren erprobt:

- **Kompetenzfeststellung und –förderung:** Auf der Grundlage von Tests und Einzelinterviews in zwei Berufsschulklassen wurden individuelle Förderpläne erstellt.
- **Elternarbeit:** Mit Unterstützung von muttersprachlichen Bildungsvermittlern und -vermittlerinnen wurden Eltern mit Migrationshintergrund über das Bildungs- und Ausbildungssystem informiert und erhielten bei Bedarf individuelle Beratung.
- **Berufsorientierung:** Ergänzend zum Schulunterricht wurden Praktika begleitet und ausgewertet. Betriebsexkursionen und die Vorstellung erfolgreicher Berufsbiografien von Migrantinnen und Migranten gaben Einblick in die Berufswelt. Im Café Beruf – einer Schulveranstaltung – berichteten Ausbilderinnen, Ausbilder und Auszubildende.
- **Berufspatenschaften:** Ehrenamtliche Berufspatinnen und -paten standen den Jugendlichen bei der Ausbildungsplatzsuche und im ersten Ausbildungsjahr zur Seite.
-

Projektpartner waren die Max-Eyth-Schule Kassel, die Elisabeth-Knippling-Schule Kassel, die Willy-Brandt-Schule und die Herwig-Blankertz-Schule Hofgeismar sowie das Kasseler Übergangsmanagement Schule - Beruf. Als weitere Kooperationspartner wurden das Freiwilligenzentrum Kassel, die Ausländerbeiräte von Stadt und Landkreis Kassel und die Jugendmigrationsdienste gewonnen.

Zur Ausgangslage

Die beteiligten Hauptschülerinnen und -schüler gelten als eher leistungsschwach. Ca. 30 bis 50% pro Klasse leben in einer Familie mit Zuwanderungsgeschichte. Etwa ein Fünftel schafft einen Übergang in Ausbildung. Von allen Eltern nehmen etwa 15 bis 20% an den Elternabenden teil.

Eltern sind auch in dieser Zielgruppe die wichtigsten Ratgeber in der Berufswahl. Der Ausbildungsmarkt stellt sich ihnen vor allem unübersichtlich dar, die Angebote und Alternativen für benachteiligte Jugendliche sind kaum bekannt. Es muss – auch für Familien mit Zuwanderungsgeschichte – ein hoher Bedarf an Informationen angenommen werden, und zwar sowohl für die Jugendlichen, als auch für ihre Eltern.

Die Haltung im Projekt B-E-A

Das Projekt B-E-A geht davon aus, dass die Erreichbarkeit der Eltern und ihre Motivation, sich z.B. an Elternabenden zu beteiligen, in einem hohen Maße mit der Haltung der Pädagogen und Pädagoginnen zusammenhängen. Deshalb wird den Eltern wertschätzend begegnet und sie werden als Ratgeberinnen und Ratgeber ihrer Kinder angesprochen. Es soll ihr Interesse und ihre Neugier auf die Angebote der Schule und der Kooperationspartner geweckt werden. Die Schülerinnen und Schüler werden dabei einbezogen, da ohne die „Erlaubnis“ – der Jugendlichen – die Kooperation mit den Eltern ins Leere läuft.

Das Konzept des Elternabends

Zunächst wurde mit einem Fragebogen ermittelt, für welche Themen die Eltern sich interessieren. Das Ausfüllen der Fragebögen wurde in vielen Fällen durch telefonische Nachfragen ergänzt und unterstützt. Dann wurde das Konzept des Elternabends zur Ausbildungssuche entwickelt. Wichtiger Bestandteil war eine einladende und wertschätzende Atmosphäre zu schaffen, die Schülerinnen und Schüler mit einbeziehen sowie die Zusammenarbeit mit Personen, die eine muttersprachliche Bildungsvermittlung ermöglichen. Im Rahmen einer Infobörse konnten die Eltern Kontakt mit pädagogischen Fachkräften der Schule und Vertreterinnen und Vertretern externe Partner aufnehmen.

Die Durchführung

Der Elternabend fand im Februar, nach den Halbjahreszeugnissen statt, und zwar als ein Abendtermin von 18:00 bis 20:00 Uhr. Thematisiert wurden die Abschlussprüfungen, Angebote der Berufsberatung und die Anforderungen, die Betriebe an Auszubildende stellen.

Die Inputs wurden von Lehrkräften, Berufsberatern und –beraterinnen der Arbeitsagentur und von Mitarbeitenden des Jobcenters angeboten.

Es gab ausreichend Zeit für informelle Gespräche und – bei Bedarf – Unterstützung durch muttersprachliche Bildungsvermittler und –vermittlerinnen.

Die Erfahrungen

Die Elternabende wurden an zwei unterschiedlichen Schulen durchgeführt. 20 bis 40% der Eltern sandten den Fragebogen zurück, 80 bis 90% konnten telefonisch erreicht werden. 50 bis 60% der Eltern und ihrer Kinder besuchten den Elternabend, 30 bis 40% der Eltern sowie Schülerinnen und Schüler nahmen die Beratungsangebote der anwesenden Kooperationspartner in Anspruch.

Es ließ sich beobachten, dass die telefonischen Nachfragen durchaus willkommen waren. Die Würdigung der Eltern und ihre persönlich Ansprache kamen gut an. Es zeigt sich, dass die Eltern an der Berufswahl ihrer Kinder interessiert, jedoch teilweise überfordert sind. Das Unterstützungsangebot in Form des Elternabends und der Beratungsangebote wurde angenommen, „Basics“ und Infomaterial konnten weitergegeben werden. Es wurden Kontakte hergestellt, von denen möglicherweise noch mehr Eltern profitieren werden, wenn die jetzt erreichten Eltern zu Multiplikatoren und Multiplikatorinnen werden.

Ausblick

Bisher wurde der Elternbrief in drei Sprachen (deutsch, russisch und türkisch – je nach Migrationshintergrund der Schülerinnen und Schüler) verfasst. Zukünftig wäre es ggf. zielführender, ihn auf Deutsch nach dem Konzept der „leichten Sprache“ zu verfassen. Wichtig ist, die Einladung so kurz und knapp wie möglich zu halten.

Zukünftig sollte der Einbezug weiterer Lehrkräfte erreicht werden, wodurch die Koordination des Einbezugs der Schülerinnen und Schüler erfolgversprechender wäre.. So ist geplant, dass die Schülerinnen und Schüler etwas vorbereiten, das sie am Elternabend präsentieren. Bewährt hat sich die wohlwollende und würdigende Haltung auch bei Schülerinnen und Schülern, die als schwierig beschrieben werden. Bedeutsam ist die Atmosphäre beim Elternabend, die z.B. von der einer Open-Space-Gestaltung mit Platz für informelle Gespräche profitiert.

Im Anhang auf Seite 55 findet sich ein Musterbrief für die Einladung zum Elternabend, wie er in dem Projekt B-E-A eingesetzt wurde.

Eine Frage der Haltung – Grundsätze einer Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft

Andreas Foitzik, Trainer und Berater, Autor von Handbüchern zur Interkulturellen Öffnung und Migrationspädagogik, Leiter des Fachdienstes Jugend, Bildung, Migration der BruderhausDiakonie, Reutlingen

Andreas Foitzik hat uns im Anschluss an seinen Vortrag und das gemeinsame Gespräch im Workshop eine Vielzahl von Materialien zur Verfügung gestellt. Die Redaktion der vorliegenden Dokumentation hat sich entschieden, aus folgender Publikation einen kleinen Ausschnitt zu zitieren:

Melahat Altan, Andreas Foitzik, Jutta Golz:

Eine Frage der Haltung. Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft. Eine praxisorientierte Reflexionshilfe. Stuttgart 2009.¹

Zitiert sind Qualitätsstandards für eine Eltern(bildungs-)arbeit in der Migrationsgesellschaft (grau hinterlegt) und dahinter eine skizzierte Beschreibung der Realität (kursiv). In der Publikation folgen dann Begründungen und Erläuterungen der Qualitätsstandards sowie eine Vielzahl von praxisnahen Planungshilfen für die Eltern(bildungs-)arbeit. Wir empfehlen diese Publikation gerne einer ausführlichen Lektüre.²

Auch in der Eltern(bildungs)arbeit besteht die Gefahr, mit gut gemeinten „Sondermaßnahmen für Migranten“ diese Gruppe als besonders hilfebedürftig zu deklarieren und sie damit auf ein vermeintliches Defizit festzulegen. Um dieser Gefahr zu entgehen, ist es unseres Erachtens unerlässlich, in einen permanenten Reflexionsprozess über das eigene Denken und Handeln zu treten. Uns ist klar, dass wir damit natürlich einen Anspruch formulieren, der möglicherweise auch lähmend für die Praxis wirken kann. Dies muss nicht so sein! Aus diesem Grund haben wir für diese Arbeitshilfe für uns zentrale Grundsätze im Sinne von zentralen Standards formuliert, die aus unserer Sicht an jede Praxis angelegt werden können und sollen.

Viele der im Folgenden beschriebenen Haltungen und Standards sind nicht auf die Arbeit mit Migrantenfamilien beschränkt. Oft sind es eher soziale als kulturelle oder migrationsbedingte Hintergründe, die eine „besondere“ Herangehensweise begründen.

¹ Diese Publikation kann unter folgendem Link für 15 Euro im Internet bestellt werden:
<http://www.ajs-bw.de/shop/catalogue/index.asp?wag=Migration>

² Vor der Darstellung der Grundsätze einer Elternbildungsarbeit hatte Andreas Foitzik über Interkulturelle Kompetenz von pädagogischen Fachkräften als eine professionelle Reflexions- und Handlungskompetenz von pädagogischen Fachkräften gesprochen. Dieser Teil des Vortrags ist unter nachfolgendem Titel und mit dem angegebenen Link im Internet auffinden:
ajs-Kompaktwissen: Interkulturelle Kompetenz. Hrsg. vom Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg. Autor: Andreas Foitzik, Auflage 2013.
http://www.ajs-bw.de/media/files/aktuell/2013/KW-Interkultur2013_L10.pdf

Die folgenden Grundsätze sind also in diesem doppelten Sinn offen. Sie betreffen nicht alle Eltern mit Migrationshintergrund in gleicher Weise und betreffen gleichzeitig in zumindest ähnlicher Weise viele Familien ohne Migrationshintergrund. Gerade aufgrund der Heterogenität der Gruppe schließen sich die Formulierung von Standards und eine differenzsensible Herangehensweise prinzipiell aus. Unsere Standards sind daher mehr als Reflexionshilfen denn als Rezepte für richtiges Handeln zu lesen.

1. REPRÄSENTATION DER VIELFALT ALS EINLADUNG ZUR PARTIZIPATION

Wir zeigen den Familien mit Migrationshintergrund und der Öffentlichkeit, dass in unserer Einrichtung Menschen mit unterschiedlicher familiärer Herkunft willkommen und anerkannt sind. Wir signalisieren, ihr seid hier keine Gäste, es ist *eure* Einrichtung. Eine solche Öffnung ist auf bewusste symbolische Zeichen angewiesen.

Die türkeistämmigen Mütter einer Kindertageseinrichtung beschwerten sich bei einer Projektmitarbeiterin, dass die Kinder beim Spiel im Garten nicht warm genug angezogen sind. Auf die Nachfrage, ob sie dies den Erzieherinnen gesagt haben, verneinen sie. Auch mit den „deutschen“ Eltern haben sie nicht darüber gesprochen. „Die mögen nicht, wenn man ihren Kindergarten kritisiert.

2. FRÜHE KONTAKTAUFNAHME UND BEZIEHUNGSANGEBOTE

Wir nehmen den Kontakt zu Eltern auf, bevor es Konflikte gibt und bemühen uns um einen durchlaufenden „normalen“ Kontakt. Bestehende Spannungen erschweren die Kontaktaufnahme. Es geht um eine Normalisierung der Kontakte. Über den Aufbau einer Beziehung ermöglichen wir eine gute Auseinandersetzung im Konfliktfall.

Lehrer/innen berichten immer wieder von dem Zeitdruck, unter dem sie stehen, und dass sie erst dann auf Migranteneltern zugehen, wenn das Fass schon fast am Überlaufen ist und konkrete Konflikthanlässe vorliegen. Die Atmosphäre solcher Elterngespräche sei dann meist recht angespannt.

3. DIE ELTERN SIND EXPERT/INNEN IHRER SITUATION

Wir gehen davon aus, dass Eltern ihr Kind am besten kennen, grundsätzlich für das Kind das Beste wollen und auch daran interessiert sind, das Kind zu unterstützen. Diese wertschätzende Haltung ist die Grundlage der Zusammenarbeit. Unsere Aufgabe ist es, dass Eltern die Möglichkeiten und Grenzen dieser Gesellschaft kennen und sich in ihr orientieren können. Nur so können sie gute Entscheidungen treffen. Diese Entscheidungen akzeptieren wir.

Nehmen wir als Beispiel ein Gespräch einer Erzieherin einer Kindertageseinrichtung mit einer aus einem arabischen Land stammenden Mutter. Es geht in diesem Erstgespräch darum, ob das Kind die Einrichtung besuchen soll. Aus der allgemeinen Überzeugung, wie wichtig der Besuch des Kindergartens für die Integration des Kindes ist, entspringt leicht eine Haltung, die Mutter davon überzeugen zu wollen, dass es gut für das Kind und auch für sie wäre, das Kind in der Einrichtung anzumelden. Dies kann bei der Frau den Eindruck erwecken, dass man sie für nicht fähig hält, für die Erziehung der Kinder zu sorgen. Denkt die Erzieherin für die Mutter? Ist sie noch neugierig auf deren Sicht der Dinge?

4. DIE BOTSCHAFT IST „WIR BRAUCHEN EUCH!“

Zentrales Anliegen der Elternarbeit ist es, die Kompetenzen und Ressourcen der Eltern einzubeziehen. Dies erfordert einen Paradigmenwechsel in der Wahrnehmung der Eltern – weg vom Defizitblick hin zu der Fähigkeit, „auf die volle Hälfte des gefüllten Glases zu gucken“.

Mit einer ressourcenorientierten Elternarbeit unterstützen wir die Kompetenzen der Eltern, die eigenen Ziele zu vertreten, sie zu verfolgen und ihr Leben aktiv zu gestalten. Dabei anerkennen wir formelle wie informelle Ressourcen und Selbsthilfepotentiale von anderen Personen, Gruppen und Netzwerken.

Sehen wir die Mutter, die dem Kind nicht bei den Hausaufgaben hilft, oder eine Frau, die trotz Schichtarbeit und/oder einer ökonomisch prekären Lebenssituation es schafft, ihre Familien am Leben zu halten?

Erkennen wir die väterliche Sorge hinter unseren Bildern vom südländischen Machismo?

Sehen wir die ältere Frau, die nach mehreren Jahren in Deutschland noch kaum der deutschen Sprache „mächtig“ ist, oder nehmen wir wahr, dass sie mehrere Dialekte und Sprachen fließend spricht?

Sehen wir in den Netzwerken der Community das Selbsthilfepotential oder nehmen wir es als integrationshemmende Parallelgesellschaft wahr?

Steht Migration in unserer Wahrnehmung für Belastungen und Probleme oder für Mut, Leistungen und Stärke?

Werten wir den unrealistischen Berufswunsch eines Jugendlichen als unwissende Naivität ab oder unterstützen wir das darin durchscheinende Selbstwertgefühl und den Bewältigungsoptimismus als Ressource?

Kann man auch Berufserfahrungen auf dem grauen Markt für die weitere Berufswegeplanung aufbauen oder sind das nur Umwege und Ausflüchte?

Sehen wir die Fähigkeit, mehrere Zukunftsperspektiven zu entwickeln und offen zu halten oder eher die Entscheidungsschwäche?

Sehen wir die mehr oder weniger gelungene Verbindung von Tradition und Moderne oder von verschiedenen kulturellen Einflüssen oder nur den belastenden Identitätskonflikt?

5. KEINE FRAGEN BEANTWORTEN, DIE NIEMAND GESTELLT HAT!

Wir unterstützen Eltern dabei, sich im deutschen Bildungssystem zurechtzufinden. Wir eröffnen Räume, in denen sie sich über Erziehungsfragen auseinandersetzen können

Wir achten dabei aber darauf, dass sie selbst Subjekte der Auseinandersetzung bleiben und nicht selbst zu Objekten von Erziehungsmaßnahmen werden. Ziel ist, dass Themen und Inhalte der Elternbildung weitgehend von den Eltern selbst bestimmt werden.

In einem eingeführten Materialband für die Elternbildung ist eine Einheit dem Verkehr gewidmet. Darin wird unter anderem den Eltern vermittelt, dass man in Deutschland nicht bei „Rot“ über die Straße gehen soll. Eine Migrantin aus dem Kurs reagierte sehr ärgerlich „Halten die mich für dumm?!“.

In einem Elterngespräch in der Grundschule wird die Mutter von der Lehrerin gefragt „Wann schicken Sie ihre Kinder ins Bett?“. Sie fühlte sich durch diese Frage beleidigt, als ob sie nicht wüsste, dass es für ihre Kinder gut ist, früh ins Bett zu gehen.

6. ELTERN STÄRKEN

Nach dem Empowerment-Ansatz versuchen wir Nutzer/innen unserer Einrichtungen, die zu Gruppen gehören, die in unserer Gesellschaft minorisiert und von Diskriminierung betroffen sind, darin zu unterstützen, ihre Bedürfnisse und Rechte zur Geltung zu bringen. Ziel ist nicht, dass sie im bestehenden System möglichst reibungslos funktionieren, sondern dass sie selbst die Verfügungsgewalt über sich und ihre Angelegenheiten wiedererlangen. Dies bedeutet auch den persönlichen und kollektiven Einfluss auf Personen und Institutionen, die ihr Leben bestimmen. Dafür braucht es geschlossene Räume, in denen diese Gruppen ihre eigenen Bildungsprozesse organisieren können. Migrant*innenorganisationen können hier wichtige Partner sein.

*Nach dem herrschenden Integrationsverständnis begegnen viele Einrichtungen dem Bedürfnis von Migrant*innen sich in herkunftshomogenen Gruppen zu treffen mit Skepsis oder Ablehnung. Elternbildung findet unter Kontrolle der Institution und auf Deutsch statt. In homogenen Gruppen bestünde zudem auch die Gefahr, dass sie sich gegenseitig nur über schlechte Erfahrungen austauschen und in ihrer Ablehnung gegenüber den deutschen Einrichtungen „hochschaukeln“. In von der Einrichtung durchgeführten Elternbildungsveranstaltungen könnten dagegen manche Erfahrungen, die als Diskriminierung erlebt werden, schnell als Missverständnis geklärt werden.*

7. SCHLÜSSELPERSONEN SIND WICHTIG!

Wir bemühen uns um die Kooperation mit Schlüsselpersonen – dies können andere Migrant*inneneltern sein, aktive Nachbar*innen aus dem Gemeinwesen, Vertreter*innen aus den Vereinen usw. Die Schlüsselpersonen werden aktiv in die Gestaltung der Kontaktaufnahme und/ oder der Durchführung von Angeboten eingebunden. Dabei achten wir auf eine Kooperation auf Augenhöhe.

Eine Kollegin berichtet vom Aufbau eines Elterncafés an einer Grund- und Hauptschule. Wichtig hierbei war für sie, eine türkeistämmige Mutter kennen zu lernen, die Lust darauf hatte, diese Arbeit mit zu unterstützen. Diese Mutter kommuniziert alle wichtigen Termine und Informationen in ihre lokale Community und sorgt wesentlich für die Teilnahme von Eltern am Elterncafé.

*Eine Hauptschule möchte den Einschulungstag für die neuen Fünftklässler*innen anders gestalten, um Migrant*inneneltern frühzeitig ansprechen und positiv auf die Schule einstimmen zu können. Es wird überlegt, welche Eltern älterer Jahrgänge an diesem Einschulungstag an kleinen (verschiedenen muttersprachlichen) Infotischen für Fragen und Erklärungen zur Verfügung stehen.*

8. VERSTÄNDIGUNG ORGANISIEREN

Nicht die mangelnden Deutschkenntnisse der Eltern sind das Problem, für das wir eine Lösung brauchen, sondern die Tatsache, dass die Mitarbeiter*in der Einrichtung und die Eltern nicht auf die gleiche Sprache

zurückgreifen können. Nicht einer ist oder macht ein Problem, sondern beide haben ein Problem. Diese Haltung bewirkt bei unserem Gegenüber, dass sie/ er sich für die mangelnden Sprachkenntnisse nicht schämt und aus dieser Minderwertigkeit die eigenen Interessen, wichtige Fragen etc. nicht zur Sprache bringt.

Ausgehend von dieser Prämisse brauchen wir klare Standards für die Sprachmittlung und tragfähige Konzepte für die Umsetzung. Wir definieren, wer was übersetzen darf und soll, welche Situationen unabdingbar einer professionellen Sprachmittlung bedürfen.

Die gängige Praxis ist oft eher beliebig und handgestrickt. Mal übersetzen die Kinder selbst, mal Verwandte, mal die Putzfrau. Das ist in mehrfacher Hinsicht unbefriedigend und unprofessionell.

Wenn Kinder selbst ein Elterngespräch dolmetschen, verstärkt dies den ohnehin vorhandenen Rollenkonflikt. Kinder schämen sich unter Umständen für ihre Eltern. Davon abgesehen kann nicht in jedem Fall sichergestellt werden, dass wirklich das ankommt, was mitgeteilt werden soll und anders herum.

Aber auch der Einsatz von Familienangehörigen, Freunden, Nachbarn als Übersetzer ist oft problematisch. Laien übersetzen fast immer sinngemäß und zusammenfassend, dadurch besteht die Gefahr der Verquickung eigener Interessen sowie Sichtweisen seitens der Laien. Es kommt in Folge oft zu Missverständnissen und falschen Annahmen.

9. FAMILIENSPRACHEN ANERKENNEN

Wir sehen die muttersprachlichen Kompetenzen der Eltern als Ressource und nicht als Störung. Wir konfrontieren die Eltern nicht ständig mit der Erwartung, sie sollten zuallererst Deutsch lernen. Das Lernen der Sprache des Aufnahmelandes ist in vielen Fällen eher Ergebnis und nicht Bedingung von Integration.

Wir wissen, dass die Kommunikation in der Zweitsprache für viele Eltern mit einer Verunsicherung verbunden ist. Wenn möglich versuchen wir in der Arbeit mit Eltern, muttersprachliche Kommunikationsmöglichkeiten zu schaffen – sowohl über sprachhomogene Gruppen, aber auch über Dolmetscherangebote bei gemischten Veranstaltungen.

In einer schwäbischen Mittelstadt durfte eine türkeistämmige Mitarbeiterin des ASD das Beratungsgespräche mit der ebenfalls türkeistämmigen Klient/innen explizit nicht in der von beiden beherrschten Sprache führen. Amtssprache sei Deutsch. Die Klientin musste eine Übersetzerin mitbringen.

10. DIE EIGENEN KONZEPTE SIND NICHT NORMAL!

Elternarbeit muss für die Jugendlichen transparent sein, unsere Arbeit mit den Jugendlichen aber auch für die Eltern. Wir müssen uns die Mühe machen, unsere pädagogischen Strukturen und Konzepte insbesondere in möglichen „kulturellen“ Konfliktfeldern transparent zu machen, begründen und vermitteln zu können. Dies hilft uns selbst, einen Standpunkt zu entwickeln. Von da aus können wir bestimmen, welche Standards nicht verhandelbar sind und was im Dialog mit den Nutzer/innen immer auch Gegenstand der Weiterentwicklung sein kann. Dies hilft vor allem aber auch den Eltern, die Einrichtung zu

verstehen, sich mit ihr auseinandersetzen zu können und nicht zuletzt auch in ihrem Umfeld erklären zu können.

Ein Vater beschwert sich bitter, dass sein elfjähriger Sohn in der Schule in einen Raum gesperrt und von einem deutschen Jungen bewacht wurde. Er interpretiert das als eine bewusste Diskriminierung türkischer Kinder. Niemand hatte ihm das Konzept der Trainingsinsel erklärt.

Die Mutter einer libanesischen Jugendlichen versteht nicht, warum ihr Kind in die Wohngruppe einer Behinderteneinrichtung (Berufsbildungswerk) kommen soll. Außerdem versteht sie nicht, warum Jungs und Mädchen auch noch nachts Kontakt haben können.

Vielen Mitarbeiter/innen fällt es nicht leicht, die eigenen Standards zu begründen und so zu erklären, dass sie auch von Laien verstanden werden können. Schriftliches Material – so überhaupt vorhanden – ist in der Regel ebenso wenig hilfreich. Einrichtungen, die einen Flyer in andere Sprachen übersetzen wollen, merken erst dann, dass auch die deutschsprachige Fassung für die Eltern kaum verständlich war.

11. ELTERLICHE SORGEN ERNSTNEHMEN

Wir anerkennen die fürsorglichen Motive der Eltern, auch wenn wir die daraus resultierenden restriktiven Haltungen und Einschränkungen nicht teilen. Auf dieser Basis bemühen wir uns um den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung. Dieses Bemühen kommt dann an die Grenzen, wenn wir in der Arbeit mit den Jugendlichen Dinge erfahren, die die Eltern nicht wissen sollten.

Wir vermitteln daher den Eltern offen, wo sie sich sicher sein können, von uns informiert zu werden, wo es dabei aber auch Grenzen gibt. Auch den Jugendlichen sagen wir, was wir nicht verschweigen wollen/können. Wir vermeiden so auch, ausgespielt zu werden.

Die Mutter eines Mädchens will nicht, dass ihre Tochter mit ins Schullandheim fährt. Sie hat große Sorge um ihre Tochter.

Ein Mädchen aus einer konservativen türkischen Familie hat in der Einrichtung einen Freund (oder raucht oder ...). Der Erzieher wird nun von den Eltern gefragt, was er wisse.

Ein Mann begleitet seine Frau zu ihrem ersten Besuch in einer türkischsprachigen Frauengruppe. Männer haben hier normaler Weise keinen Zutritt. Die hauptamtliche Moderatorin entscheidet, dass er eine Weile dabei sein kann. Nach einer halben Stunde geht er.

12. ELTERNARBEIT BRAUCHT ZEIT

Eine gelungene Elternarbeit ist gerade im Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein wesentlicher Faktor für den Erfolg des Bildungs- und Erziehungsauftrages. Die hier beschriebene Form von Elternarbeit mit den auch individuellen Zugängen ist zeitaufwendig. Erfolge stellen sich nicht unmittelbar ein, Vertrauensaufbau braucht Ausdauer und Geduld. Beides, sowohl die notwendige Arbeitszeit als auch ein langer Atem muss nach den jeweiligen Möglichkeiten und Grenzen institutionell abgesichert werden.

Viele Projekte werden eingestellt, weil sie nicht den nötigen Zulauf haben. Es bestehe offenbar kein Interesse.

Andere Projekte wurden trotz großem Erfolg nicht fortgeführt, weil die Einrichtung nicht mehr bereit war, die notwendigen Personalressourcen zur Verfügung zu stellen.

Gute Ideen scheitern schon oft am Widerstand der Lehrer/innen und Mitarbeiter/innen, die diese zusätzliche Belastung nicht bereit sind zu tragen („Soll ich das auch noch machen!“).

Die Frauen einer migrantischen Elterngruppe organisieren ein Fest an ihrer Schule. Die begleitende Sozialarbeiterin macht sich große Sorgen, ob die Lehrer/innen kommen werden. Sie weiß, eine schlecht besuchte Veranstaltung würde die Arbeit zurückwerfen.

13. ELTERNARBEIT ERFORDERT SELBST-REFLEXION

Jede pädagogische oder sozialarbeiterische Arbeit braucht Räume der persönlichen und teaminternen Reflexion. Dies gilt insbesondere für die Arbeit mit Gruppen, die sich durch kulturelle Differenz und/oder eine prekärere gesellschaftliche Positionierung von der jeweils eigenen lebensweltlichen Erfahrung unterscheiden. Dafür erarbeiten wir Standards und stellen Ressourcen zur Verfügung.

Eine Mitarbeiterin ist empört und wütend, weil ein Vater seine Tochter nicht am Schwimmunterricht teilnehmen lassen will. Sie steht eindeutig auf der Seite des Mädchens und kann sich eine offene Zusammenarbeit mit dem Vater kaum mehr vorstellen.

Ein Jugendhausmitarbeiter wird von einem Jugendlichen heftig angegriffen, weil er einen zu engen Kontakt mit seinen Eltern aufgebaut hat.

Ein Initiator eines Jugendhausprojektes mit einem Migrantenverein bekommt als Dank eine Reise in die Türkei geschenkt und weiß nicht, ob er sie ausschlagen kann.

Eine Projektmitarbeiterin bekommt sehr viel Dankbarkeit, weil sie eine Frau ausgewählt hat, an einer Mentorenschulung teilzunehmen. Andere Frauen hätten auch gerne teilgenommen, sagen aber nichts.

Berufsbezogene Elternarbeit – Eine Fortbildungsreihe für Lehrkräfte und Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen an Haupt- und Realschulen im Landkreis Marburg-Biedenkopf und der Universitätsstadt Marburg

Evelyne Rößer, Projektleiterin des Regionalen Übergangsmanagements des Landkreises Marburg-Biedenkopf im Fachbereich Familie, Jugend und Soziales und regionale OloV-Koordinatorin

Ausgangsüberlegungen und Zielsetzungen

„Ein wichtiger Erfolgsfaktor für die schulische und berufliche Entwicklung von Jugendlichen ist die gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus“ lesen wir in der Dokumentation der Fortbildungsreihe „Berufsbezogene Elternarbeit“, die uns im zweiten Input-Workshop vorgestellt wurde. Dazu war Evelyne Rößer aus Marburg angereist, wo sie für den Landkreis Marburg-Biedenkopf und die Universitätsstadt Marburg auch die regionale OloV-Koordination verantwortet.

Wenn Schule und Elternhaus partnerschaftlich, auf Augenhöhe, transparent und in gegenseitiger Wertschätzung miteinander kommunizieren, dann kann die schulische Berufsorientierung für alle Beteiligten besser gelingen. Die Beteiligung von Eltern ist in den Schulen als Querschnittsaufgabe zu verstehen und es gilt, die Kooperation mit Müttern und Vätern an deren vorhandenen Ressourcen und Potenzialen anzusetzen.

Mittel- und langfristig wird eine nachhaltige berufsbezogene Eltern-Schule-Kooperation im Schulcurriculum zu verstetigen sein, damit sie nicht ausschließlich von dem Engagement einzelner Personen abhängt und Eingang in die Schulentwicklungsprozesse findet.

Um das Erreichen zu können, werden Lehrkräften die Bereitschaft brauchen, neue Wege in der Zusammenarbeit mit den Eltern auszuprobieren und ihre bisherige Haltung zur Kooperation mit den Elternhäusern zu reflektieren und auch in Frage zu stellen.

Wohl wissend, dass Lehrkräfte in Schulen von strukturellen Hindernissen umgeben sind, die die Entwicklung von neuen Formen der Elternarbeit erschweren, sollte ihnen eine Form der Unterstützung angeboten werden, die sie einerseits mit Informationen und guten Praxisbeispielen versorgt, andererseits ihnen Gelegenheit zu Reflexion bisheriger Einstellungen, Haltungen und Vorgehensweisen anbietet.

Aufbauend auf diese Überlegungen und Zielsetzung konzipierte Evelyne Rößer, zu diesem Zeitpunkt als pädagogische Mitarbeiterin des regionalen Übergangsmanagements, 2009 eine aus fünf Modulen bestehende Fortbildungsreihe für Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte. Konzeption und Organisation der Fortbildungsreihe geschahen im Rahmen des RÜM, die Bewerbung der Veranstaltung in Kooperation mit dem Staatlichen Schulamt und die Durchführung von September 2009 bis Juli 2010 im Rahmen von OloV.

Akquise von Teilnehmenden

Im Vorfeld war die Fortbildungsreihe vom Institut für Qualitätsentwicklung Hessen mit 30 Leistungspunkten akkreditiert worden. Der Ankündigungsflyer wurde in Kooperation mit dem Staatlichen Schulamt an 17 Haupt- und Realschulen im Landkreis Marburg-Biedenkopf und der Universitätsstadt Marburg verteilt. Zusätzlich wurden alle Schulleitungen per E-Mail oder persönlicher Ansprache von Mitarbeitenden des Regionalen Übergangsmagements informiert.

Einige Schulen mit großem Interesse am Thema Elternbeteiligung sagten aufgrund personeller Engpässe oder Terminüberschneidungen ab. Andere Schulleitungen signalisierten, dass sie in ihrer Schulentwicklung andere Schwerpunkte gesetzt hätten. Es nahmen schließlich acht motivierte Lehrkräfte von fünf Schulen des Landkreises und zwei Schulen der Universitätsstadt Marburg teil.

Die Fortbildungsreihe: Inhalte, Methodik und Didaktik

Die Fortbildungsreihe bestand aus fünf Veranstaltungen und bot eine ausgewogene Mischung aus Theorie und Praxis an. Der Methodenmix regte die teilnehmenden Lehrkräfte zum Nachmachen an. Herzstück der Reihe war die Entwicklung von konkreten Projekten der Teilnehmenden, die dann binnen eines halben Jahres an ihren Schulen umgesetzt wurden. Im letzten Workshop wurden schließlich die Erfahrungen während dieser Umsetzungsphase ausgetauscht und die Zukunft der begonnenen Projekte diskutiert.

Vier der fünf Module (1 und 3 bis 5) wurden halbtäglich, nachmittags von 14:00 bis 17:30 Uhr durchgeführt, das zweite Modul war ganztägig konzipiert. Alle Veranstaltungen fanden in einer ansprechenden Atmosphäre in einem Tagungszentrum statt, wo ein Imbiss und Getränke, aber auch der Blumenschmuck dazu beitrugen, die Teilnehmenden ein Gefühl des Willkommenseins erfahren zu lassen.

In **Modul 1** wurden über fördernde und hemmende Faktoren einer schulischen Elternarbeit von Prof. Dr. Werner Sacher referiert, der auch Handlungsbedarfe in der Elternarbeit mit Familien mit Migrationsgeschichtethematisierte. Der theoretischen Auseinandersetzung mit allgemeinen Grundlagen zu – interkultureller – Elternarbeit folgte eine Situationsanalyse über die Elternarbeit an den jeweiligen Schulen der Teilnehmenden.

Modul 2 war ein ganztägig durchgeführter Praxisworkshop, der von der Referentin Judith Hilgers und dem Referenten Daniel Weis gestaltet wurde. Die Veranstaltung befasste sich mit Barrieren und Lösungsansätzen für die Eltern-Schule-Kooperation. Präsentiert wurden empirische Ergebnisse und Good-Practice-Modelle, die zu einer gelingenden Kooperation in der Berufsorientierung beitragen können. Ein Handout lieferte umfassende Anregungen, allgemeine Tipps und konkrete Anleitungen zur Planung und Durchführung von Eltern-Schule-Projekten.

Genderorientierte Elternarbeit in der Berufsorientierung bildete den Schwerpunkt von **Modul3**, das die Referentin Martina Kwaschik durchführte. Der Zusammenhang von Geschlechterrollen und Berufswahl-

entscheidungen wurde in der Reflexion auf genderbezogene Einflussfaktoren in der eigenen Berufswahlentscheidung der Teilnehmenden beleuchtet. Auch hier lieferte eine umfangreiche Materialsammlung Ideen für die Einführung dieses Themas in die Kommunikation mit Elternhäusern.

Das Konzept „FuN®-Berufs- und Lebensplanung“ des Instituts für präventive Pädagogik wurde im **Modul 4** eingangs vorgestellt. Dann wechselten die Teilnehmenden in die Rolle von Planerinnen und Planern eigener Projekte. Unter Anleitung der pädagogischen Mitarbeiterin des Regionalen Übergangsmanagements, die die gesamte Veranstaltungsreihe konzipiert hatten, erstellten sie einen Maßnahmenkatalog, der mit einer Zeitplanung und Formulierung von Zuständigkeiten verbunden war. Weiter wurden Erfolgskriterien formuliert und eine Methode entwickelt, um diese messen zu können.

Es folgte nach diesem Planungsworkshop die sechsmonatige **Umsetzungsphase**, in der die Teilnehmenden in ihren Schulen die von ihnen entworfenen Projekte durchführten. Die Fortbildungsleitung blieb in dieser Zeit via E-Mails, Telefonaten oder auch über persönliche Gespräche oder Erinnerungsschreiben per Post kontinuierlich mit den Lehrkräften in Kontakt. Sie fragte nach dem Stand der einzelnen Projekte, bot Beratung an und verteilte Unterlagen, Materialien und Ergebnisse aus den vorangegangenen Modulen.

Folgende Projekte wurden entwickelt und erprobt³:

Elterninformationsbroschüre zum Berufsorientierungskonzept der Schule „Unsere starke Seite – die Berufsorientierung an der FES“

„Die Elternbroschüre wurde in diesem Schuljahr auf den Elternabenden der 9. Klassen verteilt. Dabei wurden die Eltern auch gebeten, einen Fragebogen als Evaluation im Rahmen des Projektes zu Hause auszufüllen. Folgende Items wurden in die Auswertung einbezogen: Inhalt der Broschüre, Themenauswahl, BO-Begleitung durch die Eltern, Gestaltung der Broschüre sowie Änderungen und weitere Anregungen“.

Elterninformationsabend „Vorträge und Thementische zum Übergang Schule – Beruf“

Zielgruppe waren Schülerinnen und Schüler der 7. und 8. Hauptschulklassen sowie deren Erziehungsberechtigte, Betriebe aus der näheren Umgebung, weiterführende Schulen und Lehrkräfte aus den H7- und H8-Klassen. An Thementischen konnten sich diese Personenkreise miteinander austauschen.

Informationsveranstaltung zur Berufsorientierung im Rahmen des Berufswahl-Unterrichts

Schülerinnen und Schüler einer 8. Hauptschulklasse sollten gemeinsam mit ihren Erziehungsberechtigten an einer Informationsveranstaltung mit praktischen, handwerklichen Anteilen teilnehmen. Die Umsetzung scheiterte dann kurzfristig aus persönlichen Gründen.

³ Die folgenden Kurzbeschreibungen sind der Dokumentation der Fortbildungsreihe entnommen, die sich von der Website des Regionalen Übergangsmanagements Marburg-Biedenkopf herunterladen lässt: http://www.ruem-marburg-biedenkopf.de/download/mttu7l_de.pdf

Elternabend „Praktikum“

Erziehungsberechtigte von Schülerinnen und Schülern einer H7 und einer H8 wurden an dem Prozess der Praktikumsstellensuche beteiligt. Im Rahmen eines Elternabends erhielten sie dazu Informationen über Sinn und Möglichkeiten eines Praktikums.

Unterrichtsmodul „Arbeitswelt der Eltern“ im Lernbereich Lebensplanung und Berufsorientierung

Dieses Projekt wandte sich an Schülerinnen und Schüler des 6. Jahrgangs sowie deren Erziehungsbe-rechtigten. Eltern wurden als „Fachleute“ in den Unterricht eingebunden und boten den Kindern Einbli-cke in die Berufsbiografien von Erwachsenen.

Interaktiver Elternabend „Berufsorientierung – Rolle der Eltern – Girls-/Boys’Day“

Hier waren H7-Schülerinnen und –Schüler und deren Eltern involviert und aktiv beteiligt. Die Kinder luden ihre Eltern zu diesem Elternabend ein. Im Rahmen einer Projektwoche waren sie in die Vorberei-tung des berufsorientierenden Elternabends eingebunden gewesen. 90% der Eltern kamen und wollten auch weiter in die Berufsorientierung ihrer Kinder einbezogen werden.

Elternabende „Praktikums- und Berufswahl“ und ein Berufsfindungstag mit Unterstützung der Eltern

Diese Aktivität richtete sich an die Eltern sowie Schülerinnen und Schüler einer 9. Realschul-Klasse. El-tern und Schülerinnen und Schüler erfuhren u.a., welche Erwartungen Betriebe an Bewerberinnen und Bewerber bezüglich Vorstellungsgespräche und Arbeitsverhalten haben. Die Eltern wussten im An-schluss mehr darüber, wie sie ihre Kinder im Bewerbungsverfahren unterstützen können.

Im **Modul 5** der Fortbildungsreihe wurden dann die Projekterfahrungen aus der Umsetzungsphase ei- nander vorgestellt. Ein Austausch über die Erfolge, Stolpersteine und Lösungsideen führte zur Diskussi- on der Zukunftsperspektiven dieser Vorhaben. Ein allgemeines Feedback beendete die Fortbildungsrei- he. Die positiven Rückmeldungen in der abschließenden Auswertung bestätigten die Entscheidungen bei der inhaltlichen und methodischen Gestaltung der fünf Module.

Fazit:

Die Inhalte und der modulare Aufbau der Fortbildung wurden von den Teilnehmenden gut gewertet. Es zeigte sich, dass genügend Zeit und Raum nötig ist, in dem persönliche Erwartungen und Einstellungen sichtbar gemacht und ausgetauscht werden können. Voraussetzung dafür ist eine Atmosphäre, in der sich die Teilnehmenden respektiert und willkommen fühlen können.

Großes Interesse gab es an Praxisbeispielen, die vielfältige Handlungsansätze, auch zur Lösung struktu- reller Probleme, boten. Hilfreich fanden die Teilnehmenden die Arbeit in der kontinuierlichen Gruppe und der Austausch mit den „gleichgesinnten Einzelkämpfern und Einzelkämpferinnen“.

Die Auseinandersetzung mit Gender und Berufsorientierung polarisierte: Einige Teilnehmende sahen sich bestätigt in der von ihnen als bedeutsam erachteten Thematik, andere lehnten die Auseinandersetzung mit dem Thema ab.

Nützlich war die Projektentwicklung anhand eines detaillierten Fahrplans, inklusive einer Risikoanalyse, die Schwächen und Stärken des geplanten Projektes auflistete.

Eine verbindliche Teilnahme an allen Modulen ist unerlässlich, eine Präsenz von mindesten zwei Lehrkräften pro Schule wünschenswert. Eine Unterstützung der Teilnehmenden durch die Schulleitung und das Kollegium – oder wenigstens einzelne Kollegen oder Kolleginnen – muss als Grundvoraussetzung beschrieben werden.

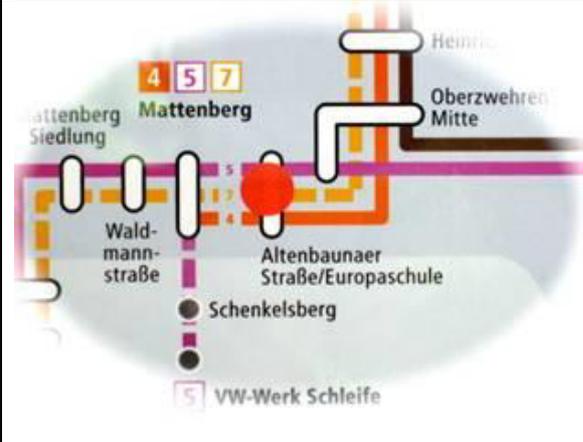
In der Umsetzungsphase sind der kontinuierliche Kontakt der Veranstaltungsleitung mit den Teilnehmenden und das Angebot der fachlichen Beratung und Unterstützung wichtig.

Gute Beispiele Multikultureller Elternarbeit in der Georg-August-Zinn-Schule in der Stadt Kassel

Mimi Krajczy, Übergangsmanagerin und Dominik Becker, stellvertretender Schulleiter

Die Referentin und der Referent präsentierten mehrere Aspekte der Elternarbeit in der Georg-August-Zinn-Schule und diskutierten sie mit den Teilnehmenden.

Für die Dokumentation haben sie sie in die gleiche strukturierte Form gebracht wie die im Teil II folgenden Praxisbeispiele, die aus der Entwicklungsgruppe hervorgegangen sind.

Entwickelt von	
AK Multikulturelle Elternarbeit an Georg-August-Zinn-Schule Kassel (Mimi Krajczyk ÜSB; Dominik Becker Schuko; Uwe Bogedale; Birgit Hengesbach-Knoop Frauentreff Brückenhof) Interessierte LehrerInnen	
Umgesetzt in	
Georg-August-Zinn-Schule; Kassel	
Titel: Berufsorientierung (BO) in neuer Form	
Ziel	
Neue Elterngruppen erreichen und über BO-Möglichkeiten informieren	
Zielgruppe	
Eltern mit kleinen Kindern, die zu Abendveranstaltungen nicht kommen können.	
Partner	
siehe oben	
Ausgangslage	
Zu klassischen Elternabenden kommen Eltern wenig, insb. zugewanderte Eltern mit geringen Sprachkenntnissen.	
Außerdem sind diese Veranstaltungen häufig frontal und wenig gesellig	
Vorgehensweise:	
Planung / Zeitplanung:	
Die Veranstaltung fand an einem Vormittag statt und dauerte 2-3 Stunden	
Umsetzung:	
Ehemalige Schüler der GAZ waren eingeladen, um von ihrem beruflichen Werdegang, zu berichten, von sie fördernden und hemmenden Einflussfaktoren. Der Raum war kein klassischer Schulort; es gab zu essen und zu trinken und für Kinderbetreuung war gesorgt. Die Einladungen erfolgten mehrsprachig über Ranz-Post.	
Ergebnisse	
<ul style="list-style-type: none"> • Trotz der großen Mühe und des großen Aufwandes waren nur wenige Menschen gekommen. 5 kamen aus der Türkei, davon ein Vater, eine Mutter war aus Polen. • Für die anwesenden Eltern war es ein sehr interessanter, bereichernder Vormittag (laut Rückmeldung) 	

Stärken: Was ist besonders gut gelungen?

- Schöne Atmosphäre durch Essen und Trinken, veränderter Ort
- muttersprachliche Ansprache
- Entspannte Gesprächsatmosphäre

Transfer: Worauf sollte bei einer Umsetzung geachtet werden?

Mindestvoraussetzungen :

- Man muss gut überlegen, wie man die Eltern anspricht. Ranzenpost war nicht sehr effektiv.

Punkte, die besondere Aufmerksamkeit verlangen

- Elternveranstaltungen möglichst entspannt (Raum, Atmosphäre, Essen...) zu gestalten lohnt sich immer

Sonstige Anregungen

Insgesamt war es zu viel Aufwand für die Menge an Frauen, die dann auch kamen

<p>Entwickelt von</p> <p>Birgit Hengesbach-Knoop + Yasemin Ince (beide Frauentreff Brückenhof)</p>
<p>Umgesetzt in</p> <p>Georg-August-Zinn-Schule; Kassel</p>
<p>Titel: Türkisches Müttercafé</p>
<p>Ziel</p> <p>Hier geborene und zugewanderte türkische Frauen, deren Kinder Schulen im Stadtteil Oberzwehren besuchen, verstehen das sie umgebende Schulsystem und Fördermöglichkeiten für ihre Kinder. Sie wissen um das duale und schulische Ausbildungssystem. Sie lernen Betriebe durch Erkunden kennen (SMA, Altenpflege, BIZ). Persönlichkeiten, die über Berufliche Entwicklungsmöglichkeiten und allgemeine Fördermöglichkeiten informieren können, werden eingeladen (BetriebsvertreterInnen, Polizei, Schulsozialarbeit, FunktionslehrerInnen der Schule, Berufsberater...)</p>
<p>Zielgruppe</p> <p>Begrenzt auf türkische Frauen, bzw. Frauen, die Türkisch verstehen, da dies die Hauptkommunikationssprache ist. Es gab Überlegungen, es multikulturell anzulegen. Aber einige der bisherigen Teilnehmerinnen könnten sich auf Deutsch dann mit anderen nicht gut verständigen.</p>
<p>Partner</p> <p>Arbeitskreis Berufsorientierung an der Georg-August-Zinn-Schule; Mimi Krajczyk (Kasseler Übergangsmanagement Schule – Beruf)</p>
<p>Ausgangslage</p> <p>Große Hemmschwellen bei zugewanderten Eltern, die Schule zu besuchen, sich für ihre Kinder einzusetzen, überhaupt mit LehrerInnen in Kontakt zu treten</p>
<p><u>Vorgehensweise:</u></p> <p>Planung / Zeitplanung:</p> <p>Das Müttercafé findet regelmäßig mittwochs von 9.00 – 11.30 Uhr in einem Raum der Schule statt. Wenn Gäste eingeladen werden, gibt es zusätzlich eine Kleinkind-Betreuung.</p> <p>Umsetzung:</p> <p>Im ersten Teil des Morgens findet ein Frühstück statt. Im 2. Teil wird thematisch gearbeitet. Die Frauen sprechen in der Regel Türkisch, werden aber immer wieder gebeten, auf Deutsch ihre Fragen zu formulieren.</p> <p>Die Übergangsmanagerin nimmt regelmäßig an den Sitzungen teil.</p>

Ergebnisse

- Mütter zeigen „Flagge“: Auch wenn sie wenig Deutsch verstehen, gehen sie zu den Elternabenden
- Veranstaltungen werden inhaltlich vorbereitet, sodass die Mütter im Vorfeld besser verstehen, was auf sie zukommt
- Sie trauen sich eher in Kontakt mit LehrerInnen zu treten. Einmal pro Jahr organisieren sie in der Schule den „Tag des Lehrers“. Dann gibt es Vorführungen, türkisches Essen und Trinken für die LehrerInnen. Es entstehen ungezwungene Tischgruppengespräche
- Sie sind vertrauter in der Schule, es ist „ihr“ Ort geworden.

Stärken: Was ist besonders gut gelungen?

- Dass die Mütter ihre übergroße (Ehr-)Furcht vor Schule und Lehrkräften abgelegt haben
- dass sie sich stärker für die Rechte ihrer Kinder einsetzen
- dass sie sich trauen, Fragen zu stellen
- dass häufig Gäste eingeladen werden oder die Frauen Erkundungen und Exkursionen machen

Transfer: Worauf sollte bei einer Umsetzung geachtet werden?**Mindestvoraussetzungen :**

- Es muss eine muttersprachliche Begleitung/Sozialarbeiterin geben.
- Es muss einen festen Raum mit Küchenanschluss geben
- Die Treffen müssen regelmäßig stattfinden
- Über Kinderbetreuung muss nachgedacht werden

Punkte, die besondere Aufmerksamkeit verlangen

- Viele Mütter sind im Moscheen-Verein aktiv. Es muss auf zeitliche Überschneidungen geachtet werden.
- Häufig haben auch die deutschen Lehrkräfte Hemmungen, mit Eltern in Kontakt zu treten, die ihre Anliegen nur unzureichend auf Deutsch klar machen können. Gut sind hier informelle Kontakte wie der Lehrertag oder Kulturelle Veranstaltungen

<p>Entwickelt von</p> <p>AK Multikulturelle Elternarbeit an Georg-August-Zinn-Schule Kassel (Mimi Krajczyk ÜSB; Dominik Becker Schuko; Uwe Bogedale; Birgit Hengesbach-Knoop Frauentreff Brückenhof) Interessierte LehrerInnen</p>
<p>Umgesetzt in</p> <p>Georg-August-Zinn-Schule; Kassel</p>
<p>Titel: Eltern-Praktikumsinfos mit muttersprachlichen Tischgruppen</p>
<p>Ziel</p> <p>Auch zugewanderte Eltern mit geringen/fehlenden Deutschkenntnissen verstehen Ablauf und Bedingungen des 3 wöchigen Betriebspraktikums</p>
<p>Zielgruppe</p> <p>alle Eltern.</p>
<p>Partner siehe oben</p>
<p>Ausgangslage</p> <p>Ausländische Eltern kommen zu solch wichtigen Veranstaltungen häufig nicht. Außerdem kann es passieren, dass sie zwar da sind, evtl. auch Deutsch können, aber die dargestellten Inhalte zu kompliziert präsentiert werden, sodass sie es nicht verstehen</p>
<p><u>Vorgehensweise:</u></p> <p>Planung / Zeitplanung:</p> <p>Die Veranstaltung ist eine reguläre Abendveranstaltung für Eltern der Jahrgangsstufe 8 und findet im September statt.</p> <p>Umsetzung:</p> <p>Über die KlassenlehrerInnen wurde erfragt, welche Sprachen für eine muttersprachliche Mittlung an einem solchen Themenelternabend benötigt werden.</p> <p>Die Wahl fiel auf Türkisch, Persisch und Albanisch.</p> <p>Der Frauentreff Brückenhof hat entsprechend muttersprachliche MittlerInnen geschult. Diese hatten im Vorfeld die Inhalte der Präsentation vorliegen.</p> <p>Die Idee war: Der zuständige Lehrer präsentiert auf Deutsch, dann gibt es Übersetzungen an den Tischgruppen und die Präsentation wird nachbesprochen. Dies sollte auch in den deutschen Tischgruppen passieren.</p>

Ergebnisse

- Bei einigen Lehrern gab es Widerstände gegen diese neue Form der Präsentation. Sie loteten „ihre“ Eltern weg von den muttersprachlichen Tischen hin zu ihren Klassentischen.
- Bei den deutschen Tischen gab es keinen Bedarf der Nacharbeit. Dadurch war die Motivation bei den anderen muttersprachlichen Tischen zur Nacharbeit ebenfalls gering („Wir wollen nicht als unwissend dastehen“)
- Türkische Väter setzten sich nicht an die muttersprachlichen Tische, da diese frauendominiert waren
- Eltern mit Migrationshintergrund, die aber Deutsch sprechen, setzten sich nicht an die Sprachentische.

Stärken: Was ist besonders gut gelungen?

- Die muttersprachlichen MittlerInnen waren gut vorbereitet und konnten Fragen gut beantworten

Transfer: Worauf sollte bei einer Umsetzung geachtet werden?**Mindestvoraussetzungen:**

- Man muss die LehrerInnen gut mit ins Boot nehmen.

Punkte, die besondere Aufmerksamkeit verlangen:

- Eltern möchten ihre Schwächen nicht preisgeben.

Die SINUS® - Milieu-Studien und ihre Auswirkungen auf den pädagogischen Handlungsalltag

Stefanie Göckler, Deutsches Rotes Kreuz, Kreisverband Hamm e.V.

Die Verwendung der Ergebnisse der SINUS® -Milieu-Studien in pädagogischen Zusammenhängen ist maßgeblich vorangetrieben worden durch die Veröffentlichung der Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung „Eltern unter Druck“ aus dem Jahre 2008⁴. Analog zu den Erkenntnissen der „allgemeinen“ SINUS® - Milieu-Studien wurde auch hier eine repräsentative Anzahl von Interviews in der Bevölkerungsgruppe „Eltern in Deutschland“ geführt, die sowohl die sozioökonomische Situation der Familien als auch deren Werthaltungen abbilden und miteinander in Beziehung setzen. Die dort zusammengefassten Ergebnisse geben einen umfassenden Überblick über die Situation von Eltern in Deutschland in Bezug auf unterschiedliche Parameter (Bildung, Freizeitgestaltung, Inanspruchnahme von Betreuungsangeboten etc.) und bieten so einen Überblick über die Erziehungsvorstellungen – und Haltungen in den identifizierten SINUS® - Milieus.

Die Studie „Eltern unter Druck“, auf die sich der Vortrag stützt, gibt sowohl einen Überblick über die Milieus der gesamtdeutschen Bevölkerung als auch Informationen über die Milieus von Menschen mit Migrationshintergrund.

Die vorliegende Zusammenfassung bezieht sich im Wesentlichen auf die Aspekte „Erziehung und Bildung in Familien“, da diese für das übergreifende Thema von besonderem Interesse sind. Die zusammenfassende Darstellung der einzelnen SINUS® -Milieus mit ihren jeweiligen Kennzeichen kann nachgelesen werden in dem „Referenzrahmen Elterneinbindung“⁵

Aus den Beschreibungen der einzelnen Milieus wurden in einem zweiten Schritt während der Veranstaltung Handlungsoptionen für den pädagogischen Alltag herausgearbeitet, die zusammengefasst an dieser Stelle dargestellt werden.

⁴ Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Michael Borchard, Christine Henry-Huthmacher, Tanja Merkle M.A., Carsten Wippermann, Elisabeth Hoffmann, Berlin, 27. Feb. 2008. Herausgeber: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. Kurzfassung: [HTTP://WWW.KAS.DE/WF/DE/33.13023/](http://www.kas.de/wf/de/33.13023/)

⁵ Referenzrahmen Elterneinbindung in den Übergang Schule – Beruf. Deutsches Rotes Kreuz, Kreisverband Hamm e.V., 2011. Aufzufinden auf der website der Robert Bosch Stiftung www.bosch-stiftung.de – Referenzrahmen als Suchbegriff eingeben.

1) Gesamtdeutsche Milieus:

a) Traditionelle Milieus (Grundhaltung: Traditionell-konservativ)

Konservative
Traditionsverwurzelte
DDR-Nostalgische



diese Milieus werden aufgrund des hohen Altersdurchschnitts und der daraus resultierenden niedrigen Anzahl von Kinder nicht detailliert dargestellt

b) Gesellschaftliche Leitmilieus: (Grundhaltung: Modernisierung)

Etablierte	14,6%	Oberschicht / Obere Mittelschicht
Postmaterielle	12,5%	Obere – mittlere Mittelschicht
Moderne Performer	12,4%	Obere – mittlere Mittelschicht

- Etablierte:

In diesem Milieu werden Kinder als wichtige Bereicherung des eigenen Lebens wahrgenommen, das Konstrukt „Familie“ wird gleichermaßen als gesellschaftliche Pflicht und soziale Verantwortung gesehen und gelebt.

Die Rollenaufteilung zwischen den Eltern gilt als traditionell, der Vater stellt den „Familienernährer“ und als Folge daraus den „Familienvorstand“ dar. Frauen gehen in der Regel einer eigenen Berufstätigkeit nach, diese ist jedoch – wie in fast allen Milieus – auf die Betreuungsaufgabe durch die Kinder determiniert: falls Kinder vor dem 3. Lebensjahr (Eintritt in die Kita) außerhäusig betreut werden, geschieht dies durch Au-Pair Mädchen und / oder Tagesmütter. Neben einer eigenen beruflichen Tätigkeit sehen Mütter dieses Milieus sich selbst als „Familien- und Erziehungsmanagerinnen“. Erziehungsarbeit wird in diesem Milieu äußerst ambitioniert betrieben. Die hohen Ansprüche an die kindliche Entwicklung und die damit verbundenen Leistungsansprüche dienen dem späteren persönlichen und gesellschaftlichen Erfolg des Kindes, zu dem Bildung als Schlüssel gilt. Erklärtes Erziehungsziel dieser Lebenswelt besteht darin, das Kind auf den wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Konkurrenzkampf optimal vorzubereiten, dies wird z.B. deutlich an den enorm hohen Ausgaben, die aufgewendet werden, um das Kind optimal zu fördern.

- Postmaterielle:

Kennzeichnende Schlagworte dieses Milieus sind „Glück“, „Geborgenheit“, „Vertrauen“ und „Zuverlässigkeit“. Obwohl „Bildung“ als humanistische Tugend einen hohen Stellenwert in der Erziehung der Kinder hat, versuchen Eltern dieses Milieus den gesellschaftlichen Leistungsdruck auf ihre Kinder zu minimieren. Neben einer angestrebten guten Ausgangsposition für den späteren Beruf des Kindes, der ebenso anspruchsvoll wie spaßbringend und sinnstiftend gestaltet sein soll, versuchen Eltern in diesem Milieu, ihren Kindern soziale und liberale Tugenden, innere Stärke und Ausgeglichenheit und nicht zuletzt die Fähigkeit zur gewaltlosen und konstruktiven Konfliktlösung nahe zu bringen. Die Erziehungsarbeit

wird durch die Eltern selbstkritisch reflektiert und achtet im Zusammenspiel zwischen Kindern und Erwachsenen die Positionen beider Partner.

- **Moderne Performer**

Die erst oft spät einsetzende Familienphase in diesem Milieu ist gekennzeichnet durch ein professionelles Familienmanagement mit festgelegtem Bildungs- und Erziehungsziel (Abitur / Studium) als Ausgangspunkt einer starken beruflichen und gesellschaftlichen Position des dann erwachsenen Kindes. Die Kritik gegenüber dem öffentlichen Betreuungs- und Bildungssystem führt häufig zur Inanspruchnahme privater Betreuungs- und Bildungseinrichtungen, die eigene (berufliche) Unabhängigkeit wird von beiden Elternteilen propagiert und gelebt. Die organisierte und strukturierte Förderung des Kindes dient gleichzeitig der Unabhängigkeit der Eltern und dem Förderungsanspruch, der durch das Kind erfüllt werden soll.

c) Mainstream-Milieus (Grundhaltung: Modernisierung)

Bürgerliche Mitte	18,8%	Mittlere Mittelschicht
Konsum-Materialisten	11,6%	Untere Mittelschicht / Unterschicht

- **Bürgerliche Mitte**

Kinder stellen in diesem Milieu ein absolut schützenswertes Gut dar, dessen Erziehung eine starke Außenorientierung aufweist: das „gute Benehmen“ des Kindes in der Außenwelt wirft einen positiven Schatten auf die Erziehenden, die ihre Erziehungsarbeit als „aufopfernd“ beschreiben. Mütter dieses Milieus sehen sich selbst als „allzuständige Beschützerin und Förderin“, die den Alltag fördernd gestalten: je optimaler die Förderung des Kindes innerhalb der Familie, desto größer die Chancen des Kindes, mit einem Wettbewerbsvorteil in den Arbeitsmarkt einzusteigen. Außerhäusige Betreuung und staatliche Bildungseinrichtungen werden als sinnvolle Ergänzung des innerfamiliären Förderprogramms gesehen. Angehörige dieses Milieus sind offen für die große Anzahl an Erziehungsratgebern, die unter dem Fokus der Förderung des Kindes stehen. Die Vermittlung traditioneller Werte wie Ordnung, Disziplin, Einhaltung von Regeln etc.) wird von beiden Elternteilen gemeinsam in der Erziehungsaufgabe umgesetzt.

- **Konsum-Materialisten**

Im konsummaterialistischen Milieu ist Elternschaft stark von Diskrepanzen geprägt: Kinder sind vor einem monetären Hintergrund gleichermaßen Kostenverursacher, aber auch Beitragende zum Lebensunterhalt durch die Inanspruchnahme staatlicher (Transfer-) Leistungen. Gleichwohl stellen Kinder die Existenzberechtigung der Mütter dieses Milieus dar: ohne das Vorhandensein von Kindern gäbe es keinen Grund, keiner außerhäusigen Tätigkeit (Berufstätigkeit) nachzugehen. So lässt sich die teils widerwillige Inanspruchnahme von Betreuungs- und Bildungsangeboten im (früh-) kindlichen Bereich erklären. Gleichzeitig ist dieses Milieu jedoch auch dadurch gekennzeichnet, dass Erziehungs- und Förderaufgaben mit Gleichgültigkeit wahrgenommen werden – nicht aus Desinteresse der Eltern, sondern auf-

grund fehlender Ideen, auf welche Weise Kinder angemessen gefördert werden können. Eltern dieses Milieus fehlt häufig ein eigenes Erziehungskonzept, persönliche Ziele für das Kind sind nicht klar definiert. Der Erziehungsstil ist oftmals als permissiv-vernachlässigend zu bezeichnen, die Motivation der Eltern, Kinder ihren Möglichkeiten entsprechend zu fördern, ist oftmals nicht gegeben. Bemerkenswerter Weise sind Eltern aus diesem Milieu offen für insbesondere medizinische Ratschläge die Entwicklung und Förderung des Kindes betreffend.

- Experimentalisten

Die Entscheidung Angehöriger dieses Milieus, Eltern zu werden, wird häufig relativ spät getroffen, dann jedoch sehr bewusst als eigener Lebensabschnitt zelebriert: „Die begeisterte Mutter entdeckt sich selbst!“. Beide Elternteile versuchen, den Erziehungsprozess als Projekt gleichberechtigt zu gestalten. Sie vertrauen dabei gleichermaßen ihrer Intuition und Authentizität. Erklärtes Erziehungsziel stellen Kinder mit „eigenem Kopf“, die in sozialer und ökologischer Hinsicht Verantwortung übernehmen, dar. Bildung wird als hohes Gut angesehen, nicht so sehr, um dadurch gesellschaftlichen Erfolg zu erreichen, sondern um ein selbstständiges, tolerantes Leben im Erwachsenenalter führen zu können.

- Hedonisten

Beim hedonistischen Milieu handelt es sich um ein junges Milieu, in welchem relativ wenige Kinder aufwachsen. Treten (häufig ungeplante) Schwangerschaften ein, sind Diskrepanzen zwischen dem Drang nach einem spontanen, flexiblen Lebensstil und der Befriedigung (früh) - kindlicher Bedürfnisse vorhanden. Auch um den eigenen Lebensstil trotz Elternschaft weiter verfolgen zu können, werden außerhäusige Betreuungsangebote grundsätzlich befürwortet. Gleichwohl machen Angehörige dieses Milieus deutlich, dass sie als Eltern die letzte Entscheidungsinstanz in Bezug auf die Belange des Kindes darstellen – sie lassen sich keinesfalls die Verantwortung darüber durch Institutionen wie Kita und / oder Schule abnehmen.

2) Migranten-Milieus:

Ebenso wie die Einteilung der gesamtdeutschen Bevölkerung sind durch das SINUS®- Institut acht Lebenswelten von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte identifiziert worden.

Es lassen sich in der gesamten Population der Menschen mit Migrationshintergrund keine Rückschlüsse von der Ethnie auf das Milieu und umgekehrt schließen! Entscheidend für Integrationsbereitschaft- und Erfolg sind milieuspezifische Aspekte und nicht ethnische! Mit Ausnahme des „Religiös-verwurzelten Milieus“ orientieren sich die Angehörigen aller Lebenswelten an den Werten der Aufnahmegesellschaft. Die Mehrheit der Zuwanderer in Deutschland weist einen christlichen Hintergrund auf.

Die Lebenswelten der Migranten sind untereinander durchlässiger im Gegensatz zur statischeren einheimischen Bevölkerung.

Einige Lebenswelten der Migranten können analog zum entsprechenden Milieu der gesamtdeutschen Bevölkerung gesehen werden.

a) Bürgerliche Migranten-Milieus:

Adaptives Bürgerliches Milieu	16%	Mittelschicht / Ethnische Tradition
Statusorientiertes Milieu	12%	Untere Oberschicht / Obere Mittelschicht Ethnische Tradition / -Konsummaterialismus

Die Bürgerlichen Migranten-Milieus zeichnen sich durch eine relativ große Integrationsbereitschaft aus, die u.a. dem Ziel dient, im Aufnahmeland gesellschaftlichen und beruflichen Erfolg zu erzielen. Hiermit einher geht der Wunsch nach einem hohen (Aus-)Bildungsstand für die Kinder dieser Milieus. Der Erziehungsstil weist einen mehr oder weniger autoritativen Charakter auf, der in den einzelnen Milieus mit unterschiedlich hohem Leistungsdruck einhergeht.

b) Traditionsverwurzelte Milieus:

Religiös-verwurzeltes Milieu	7%	Unterschicht / Vormoderne Tradition
Traditionelles Arbeitermilieu	16%	Unterschicht / Ethnische Tradition / Konsum-Materialismus

Insbesondere im religiös-verwurzelten Milieu spielt das „Kollektiv“ im Gegensatz zum Individuum eine beherrschende Rolle – das Bewahren der kulturellen Identität nimmt einen weit größeren Raum im Denken der Milieuangehörigen ein als die Förderung von Individualität. Einhergehend damit werden moralische Richtlinien wie z.B. Sparsamkeit, Religiosität, Disziplin und die Familie(n)-Ehre in das Leben in der Aufnahmegesellschaft tradiert. Gleichwohl genießt das Thema „Bildung“ als Schlüssel zum gesellschaftlichen Erfolg der nachwachsenden Generation einen hohen Stellenwert, den es aus bildungspolitischer Perspektive zu nutzen gilt, um den (Aus-) Bildungserfolg der Kinder zu sichern.

Das Traditionelle Arbeitermilieu ist gekennzeichnet durch eine hohe Toleranz gegenüber den Kindern, Stichworte wie „Vertrauen“ und „Verständnis“ spielen in der Erziehung bei einem hohen Anspruch an den Bildungserfolg an die Kinder eine entscheidende Rolle, der jedoch ohne Druck erreicht werden soll.

c) Ambitionierte Migranten-Milieus:

Multikulturelles Performer-Milieu	13%	Mittelschicht / Individualisierung / Multioptionalität
Intellektuell-Kosmopolitisches Milieu	11%	Oberschicht / Individualisierung / Konsummaterialismus

Beiden Milieus ist gemeinsam, dass sie großen Wert auf die (Aus-)Bildung ihrer Kinder legen, damit diese gesellschaftlich bestehen können und möglichst nicht hinter den Stand der Eltern zurückfallen. Erziehungsstile variieren zwischen Laissez-faire und autoritativ, je nach Milieu-Ausprägung sind die Erwartungen an das „Funktionieren“ des Kindes unterschiedlich hoch – so besteht im Intellektuell-

kosmopolitischen Milieu durchaus der Anspruch, das Kind müsse sich den Karriere-Bedingungen der Eltern (Mütter) anpassen. Gleichwohl gelten in beiden Milieus Werte wie „Eigenständigkeit“, „Selbstbewusstsein“ und „Weltoffenheit“ als erstrebenswerte Erziehungsziele.

d) Prekäre Migranten-Milieus:

Entwurzeltes Milieu	9%	Unterschicht / Konsummaterialismus
Hedonistisch-subkulturelles Milieu	15%	Unterschicht / Individualisierung / Multioptionalität

Die beiden genannten Milieus unterscheiden sich in erster Linie darin, dass es sich beim hedonistisch-subkulturellen Milieu um ein junges, in der Regel noch kinderloses, Milieu handelt. Das entwurzelte Milieu ist aufgrund der Herkunftsgeschichte häufig durch nostalgische, wenig reflektierte und dadurch verklärte, Erziehungssituationen des Herkunftslandes gekennzeichnet. Eine klare Rollenaufteilung zwischen den Eltern geht häufig einher mit rigiden Erziehungsmethoden, die das Kind vor den „Gefahren“ der Aufnahmegesellschaft schützen sollen. Die durch die eigene Geschichte häufig traumatisierten Eltern versuchen, ihre Erziehungsziele (Gebote, Verbote, Respekt, Achtung ...) durch restriktive Erziehungspraktiken durchzusetzen, was häufig zu Konflikten mit den Kindern führt.

Auf der folgenden Seite befindet sich eine Tabelle mit Empfehlungen zu den Kontaktaufnahmen mit Angehörigen dieser Milieus⁶.

⁶ In folgender Publikation sind die professionellen Zugänge zu Eltern verschiedener Milieus etwas ausführlicher dargestellt: Matthias Bratscher, Herbert Boßhammer, Gabriela Kreter, Birgit Schröder: Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Rahmenkonzeption für die konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern in Ganztagschulen. Der GanzTag in NRW. Beiträge zur Qualitätsentwicklung. Heft 18 – 2010.
http://nrw.ganztaegig-lernen.de/sites/default/files/GanzTag_2010_18.pdf

Kontaktaufnahme zu einzelnen Milieus



	Religiös verwurzeltes Milieu	Traditionelles Gastarbeiter-Milieu	Entwurzeltes Flüchtlingsmilieu	Hedonistisches Subkulturelles Milieu	Konsum-Materialisten	Hedonisten
Schriftliche Einladungen	Geringe Wirkung, ggf. mit Übersetzung	Geringe Wirkung, ggf. mit Übersetzung	Geringe Wirkung, ggf. mit Übersetzung	Geringe Wirkung, ggf. mit Übersetzung	Geringe Wirkung	Geringe Wirkung
Zeitpunkt der Einladung	Mittelfristig	Mittelfristig	Kurzfristig		Mittelfristig, ggf. Erinnerung	Kurzfristig
Tür- und Angelgespräche	Gut	Gut	Gut	Gut	Gut	Gut
Telefonaquise	z.T. geeignet	z.T. geeignet	Gut geeignet	Gut geeignet	Gut geeignet	Gut geeignet
Sprechstunden	Geht	Termin muss klar und absehbar sein	Nicht geeignet	Eher nicht	Termin muss klar und absehbar sein	Eher nicht
Hausbesuche	Mit Vereinbarung	Mit Vereinbarung	Spontan	Spontan	Mit Vereinbarung	Spontan
Presseverpflichtungen	Evtl. in lokalen Migrantennetzen, sonst nicht	Evtl. in lokalen Migrantennetzen, sonst nicht	Nicht geeignet	Evtl. in lokalen Migrantennetzen, sonst nicht	z.T. geeignet: BILD-Zeitung ;-) und / oder Info-Flyer aus Gesundheitssystem (Ärzte, Krankenkassen)	Nicht geeignet
Mund-zu-Mund-Propaganda	Gut geeignet	Gut geeignet	Weniger geeignet	Weniger geeignet	Gut geeignet	z.T. geeignet
Ansprache über Multiplikatoren	Gut	Gut	Über geeignete Fachkräfte	Gut	Gut	Weniger geeignet
Mittlerorganisationen	Moscheevereine, Elterncafes	Moscheevereine, Elterncafes	Beratungsinstitutionen, Freie Träger, Elterncafe	Wenig organisiert, evtl. Elterncafe o.ä.	Beratungsinstitutionen, Elterncafe	Wenig organisiert, evtl. Elterncafe o.ä.
Attraktoren: Belohnungen, Anreize			Essen, Trinken, Sachgegenstände (z.B. Bastelaktionen)	Essen, Trinken, Sachgegenstände (z.B. Bastelaktionen), Spaßfaktor!	Essen, Trinken, Sachgegenstände (z.B. Bastelaktionen), Spaßfaktor!	Essen, Trinken, Sachgegenstände (z.B. Bastelaktionen), Spaßfaktor!
Sanktionen			Institutioneller Druck (z.B. Schule / Jugendamt)	Institutioneller Druck (z.B. Schule / Jugendamt)	Institutioneller Druck (z.B. Schule / Jugendamt)	Institutioneller Druck (z.B. Schule / Jugendamt)
Wertschätzung – Angstfreier Raum	Absolut wichtige Voraussetzung	Absolut wichtige Voraussetzung	Absolut wichtige Voraussetzung	Absolut wichtige Voraussetzung	Absolut wichtige Voraussetzung	Absolut wichtige Voraussetzung

II. Entwickelte Praxisprojekte der Teilnehmenden des Entwicklungsprozesses

Jutta Emde, Susanne Reichert, Jens Ahrend: Elterncafé – Eltern stellen ihre Berufe vor.	45
Sahra Nell, Olga Korol, Daniela Liebl: Zukunftswerkstatt zur Berufsorientierung und Lebensplanung der 7H in Zusammenarbeit mit Eltern	46
Martina Hofmann: Elternworkshop Wege zur Berufsfindung	51
Isabell Seeger: FuN®-Berufs- und Lebensplanung	53

<p>Entwickelt von Jutta Emde, outlaw gGmbH, Berufswahlbüro, Susanne Reichert, Übergangsmanagerin, Jens Ahrend, Landesschulamt und OloV-Schulkoordinator</p>
<p>Umgesetzt in Johann Amos Comenius-Schule – Integrierte Gesamtschule</p>
<p>Elterncafé – Eltern stellen ihre Berufe vor</p>
<p>Ziel</p> <p>Eltern werden in die Berufsorientierung aktiv eingebunden, indem sie ihre eigenen Berufe den Schülerinnen und Schülern vorstellen. Damit verbessert sich die Bindung der Eltern an die Schule und die Berufsorientierung ihrer Kinder.</p>
<p>Zielgruppe des Pilot-Projektes: Eltern und Schüler/innen der Jahrgangsstufe 7 Mögliche weitere Zielgruppen: Jahrgangsstufe 8 oder auch 9</p>
<p>Partner:</p> <p>Kasseler Übergangsmanagement Schule – Beruf, Klassenlehrer/innen, Schulleitung, Berufseinstiegsbegleitung, Landesschulamt</p>
<p>Ausgangslage</p> <p>Die Ausbildungs- und Berufserfahrungen der Eltern sind eine in der Berufsorientierung ihrer Kinder und deren Mitschüler/innen bislang selten genutzte Ressource.</p>
<p>Vorgehensweise:</p> <p>Planung / Zeitplanung: Geplant war die Durchführung einer Veranstaltung mit Eltern aus drei Klassen an einem Vormittag in einer Kompaktwoche. Schüler/innen sollten an Elterntischen flanieren und Eltern verschiedene Berufe vorstellen. Eltern wurden mit Briefen informiert, die Kolleg/innen der Schule durch das Berufswahlbüro. Klassenlehrer/innen riefen alle Eltern einige Tage vorher an.</p> <p>Umsetzung: Als klar war, dass lediglich sechs Eltern teilnehmen, wurde das Konzept geändert. Zunächst wurden die Eltern zu einem gemeinsamen Frühstück eingeladen. Danach rotierten jeweils zwei Eltern durch die Klassen und stellten je 10 – 15 Minuten ihren Beruf in ihrer Arbeitskleidung vor. Schüler/innen hatte die Gelegenheit, Fragen zu stellen.</p> <p>Ergebnisse: Schüler waren sehr aktiv beim Fragen und gaben ein positives Feedback. Die Eltern waren super vorbereitet. Ein Ingenieur hatte z.B. eine Schaltung mitgebracht.</p>
<p>Stärken: Was ist besonders gut gelungen?</p> <p>Es entstand ein guter Kontakt zu den beteiligten Eltern, woran auch das gemeinsame Frühstück und die gemeinsame Auswertung einen hohen Anteil hatten.</p>

Transfer: Worauf sollte bei einer Umsetzung geachtet werden?**Mindestvoraussetzungen:**

Auch mit einer geringeren Beteiligung von Eltern ist die Umsetzung möglich. Eine wichtige Voraussetzung ist Flexibilität und die Bereitschaft, von einem ursprünglich geplanten Vorgehen abzuweichen und kurzfristig umzudenken.

Eltern müssen in der Lage sein, sich am Vormittag vom Arbeitsplatz zu entfernen. Entweder müssen sie freinehmen oder vom Arbeitgeber eine Freistellung erreichen.

Punkte, die besondere Aufmerksamkeit verlangen

Es braucht „Kümmerer“, die sich für die Umsetzung verantwortlich zeigen.

Der Aufwand für die Klassenlehrer/innen war hoch, die „Kümmerer“ müssen hier unterstützen. Der Gesamtaufwand ist von den Beteiligten im Vorfeld unterschätzt worden.

Wichtig auch die frühzeitige „Bewerbung“ der Veranstaltung, etwa per Elternpost oder bei Elternabenden.

Gut ist es, für den Notfall Ersatzpersonen in der Hinterhand zu haben, die bei kurzfristigen Absagen einspringen können.

Sonstige Anregungen

Mit den teilnehmenden Eltern ergibt sich ein sehr enger Kontakt, gerade im Hinblick auf das Thema „Berufsorientierung“, das in den folgenden Jahren intensiv bearbeitet wird.

In einer Klasse erstellten die Schülerinnen und Schüler persönliche Interviewleitfäden und hatten als Nachbereitung die Aufgabe, die dargestellten Berufe in Aufsatzform für ihre Berufswahlpässe zu dokumentieren – mit teilweise erstaunlichen Ergebnissen.

Rückmeldung einer Klassenlehrerin:

„Der Vormittag heute war eine gute Lernerfahrung für die Schüler und Schülerinnen im Jg. 7. Wenn ich bedenke, wie wenig Wissen sie zu Berufswegen der eigenen Eltern bisher hatten und wie wenig sie die Frage des eigenen Berufswunsches bisher interessierte – verständlich, denke ich – so war der Tag heute genau ein Schritt in die gewünschte Richtung. Die Schülerinnen und Schüler haben erfahren, was gibt es für berufliche Möglichkeiten und wie sind die konkreten Wege von Menschen zu ihrem Beruf. Ich danke euch für diese Veranstaltung!“

In diesem Praxisprojekt entstandene Materialien finden sich im Anhang auf den Seiten 59 bis 61

Entwickelt von **Sahra Nell**, Übergangsmanagerin, **Olga Korol**, IB Jugendmigrationsdienst, **Daniela Liebl**, IB Projekt „kontakt“

Umgesetzt in der Schule Hegelsberg – Kooperative Gesamtschule

Zukunftswerkstatt zur Berufsorientierung und Lebensplanung der 7 H in Zusammenarbeit mit Eltern

Ziele

- Eltern sollen gut informiert werden im Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder, insbesondere auch über deren Stärken.
- Werthaltungen von den Kindern und ihren Eltern werden ausgetauscht.
- Hemmschwelle für Eltern soll verringert werden; direkter Kontakt zu Übergangsmanagement soll ermöglicht werden
- SchülerInnen sollen ihre Stärken erfahren und „gestärkt“ in den weiteren Prozess der Berufsorientierung gehen

Zielgruppe des Pilot-Projektes: zwei H-Klassen eines Jahrgangs 7 (je 15 – 19 SchülerInnen)

Mögliche weitere Zielgruppen: andere Schulformen

Partner

Kasseler Übergangsmanagement Schule – Beruf, IB Jugendmigrationsdienst

Ausgangslage

Eltern bekommen bislang kaum Einblick in die Berufsorientierung ihrer Kinder. Schule kommuniziert oft nur über Probleme von Kindern mit deren Eltern. Elternhäuser mit Zuwanderungsgeschichte werden noch weniger erreicht.



Vorgehensweise:

Planung / Zeitplanung: Es sollen vier Module à sechs Schulstunden durchgeführt werden mit folgenden Themen:

1. Soziale Kompetenzen im Berufsleben (1 Schultag pro Klasse à 6 Zeitstunden)
2. Probierwerkstätten bei JAFKA (2 Schultage pro Klasse à 6 Zeitstunden) und Präsentation der Resultate für die Eltern (1 Elternabend oder während „Tag der offenen Tür“)
3. Stärken im Berufsleben (1 Schultag pro Klasse à 6 Zeitstunden)
4. Potenzialanalyse (2 Zeitstunden pro Klasse)

Umsetzung: Leider ist es uns aus Zeit- und Organisationsgründen nicht gelungen, die Eltern zu den Rückmeldungen der Potenzialanalyse einzuladen.

Weiterführung: Werthaltungen der SchülerInnen (Benennung und Priorisierung im Klassenverband) wurden mit denen der Eltern (Priorisierung der von SchülerInnen genannten Werthaltungen am „Tag der offenen Tür“) im Unterricht verglichen.

Stärken: Was ist besonders gut gelungen?

- Die Eltern wurden am Tag der offenen Tür durch die persönliche Ansprache vor Ort gut zur Mitarbeit motiviert
- Die SchülerInnen waren auf die Ergebnisse in den bisher durchgeführten Modulen stolz und konnten sie gut vor den Eltern präsentieren

Transfer:**Bei erstmaligem Durchlauf:**

- Beginn der Organisation gegen Ende des Vorjahres
- Festlegung der Termine und inhaltlichen Schwerpunkte
- Information der Schulleitung, des Lehrerkollegiums und der Eltern
- Optimierung nach Schuljahresbeginn (nach Erhalt der Stundenpläne und Klassenlisten mit Bekanntgabe der KlassenlehrerInnen)
- Vorstellung des Programms, der Ziele und der Personen in den Klassen zu Beginn des Schuljahres

Bei wiederholtem Durchlauf:

- Optimierung des Programms mit KlassenlehrerInnen und AL-LehrerInnen nach Beendigung der Probierwerkstätten und vor dem Modul „Stärken im Berufsleben“

Mindestvoraussetzungen

- Außerschulische Lernorte
- Außerschulische BetreuerInnen / TrainerInnen wegen der Neutralität und Stärkenorientierung
- LehrerInnen nur BeobachterInnen

Punkte, die besondere Aufmerksamkeit verlangen**Bei den Eltern:**

- Es müssen Lösungen angeboten werden für Sprachbarrieren
- Kinderbetreuung ist zu gewährleisten

Bei den Jugendlichen:

- Es kommt vor, dass sich Jugendliche in der Pubertät für ihre Eltern „schämen“, sich abgrenzen und sie aus ihrem eigenen Erfahrungsraum fernhalten möchten
- Vermeidung von Bloßstellung im Plenum durch z.B. Arbeitslosigkeit der Eltern

Sonstige Anregungen

Der Terminplan muss gut mit der Schule abgestimmt sein.

Entwickelt von Martina Hofmann , Übergangsmanagerin
Umgesetzt in der Luisenschule – Realschule
Elternworkshop: Wege zur Berufsfindung
Ziele: Die Eltern lernen Module des Übergangsmagements kennen und erhalten die Möglichkeit, aktiv am Berufsfindungsprozess ihrer Kinder teilzuhaben. Sie bekommen einen Überblick über die Berufsorientierung der nächsten Jahre und lernen die Ansprechpersonen kennen. Eltern werden für das Thema sensibilisiert und darauf vorbereitet, dass ihr Engagement gefragt ist.
Zielgruppe des Pilot-Projekts: Eltern des Jahrgangs 8, hier der Klasse 8a
Mögliche weitere Zielgruppen: Eltern der Jahrgänge 7 bis 10, auch jahrgangsübergreifend.
Partner: VSB: Herr Montag, der für KomPo 7 zuständig ist – Knigge Trainerin: Frau Goede – Agentur für Arbeit: Berufsberaterin Frau Vergin – Handwerkskammer Kassel: Herr Schönebeck, Bildungsreferent.
Ausgangslage Eltern haben wenig Einblick in die Aktivitäten zur Berufsorientierung ihrer Kinder, die vom Übergangsmangement und von der Schule angeboten werden. Das schwächt ihre Rolle als Ratgebende in der Berufsfindung.
Vorgehensweise: Planung / Zeitplanung: Der Elternabend fand in der Zeit von 19 bis 21 Uhr statt. Umsetzung: Der Rektor, Herr Tapella, begrüßte die Anwesenden. Die Vertreter_innen von der Agentur für Arbeit und der Handwerkskammer stellten sich und ihre Arbeit vor. Die Übergangsmanagerin, Frau Hofmann, stellte den Workshop vor und teilte die Gruppen für die Arbeit in 45-Minütigen Workshops ein. In den Workshops konnte der Knigge-Kurs „Fit für die Berufswelt“ und die Arbeitsmethode des Kompetenzfeststellungsverfahrens „KomPo7“ kennengelernt werden. Die Arbeitsgruppen wurden zwei Mal mit Unterbrechung durch eine Pause durchgeführt. Es folgte eine Abschlussrunde zur Auswertung. Der Abend wurde von einem gemeinsamen Abendessen gerahmt. Ergebnisse: Sehr positive, begeisterte Rückmeldungen der Eltern in der Abschlussrunde. 17 von 28 Eltern waren da.
Stärken: Klassen- und Schulleitung stehen hinter der Idee und der Durchführung. Es wurden die größten und schönsten Räume der Schule ausgewählt. Mit der Beteiligung der Partner fand eine Aufteilung der Verantwortlichkeit statt. Die Eltern konnten an beiden Workshops teilnehmen. Begleitung des Abends durch eine zweite Übergangsmanagerin.

Punkte, die besondere Aufmerksamkeit verlangen

Das Catering / Abendessensangebot ist wichtig für die Atmosphäre und schafft einen guten Rahmen. Es sollten die besten, ansprechendsten Räume gewählt werden.

Der Info-Teil zu Beginn sollte nicht zu lange werden, denn es ist ein langer Tag für alle Beteiligten.

An den Arbeitsgruppen sollten max. 12 bis 16 Eltern teilnehmen.

Bei einer Auswertung mit Metaplan-Karten kann es sein, dass einige Eltern mit Zuwanderungsgeschichte aus Angst vor Rechtschreibfehlern keinen Beitrag leisten.

Sonstige Anregungen

Das Format / der Ablaufplan war gut, und könnte auch mit anderen Inhalten gefüllt werden.

Gute Raumatmosphäre schaffen.

Finanzierung sichern

Es können auch neue Themen mit Eltern entwickelt werden.

Den Eltern sollte deutlich werden, dass die Schule sie auf eine aktive Elternschaft „verpflichtet“.

Entwickelt von Isabell Seeger – Übergangsmanagerin
Umgesetzt in der Carl-Schomburg-Schule – Kooperative Gesamtschule
<p>FuN[®]-Berufs- und Lebensplanung</p> <p>FuN ist ein erfahrungs- und handlungsorientiertes Programm für Familien mit vielfältigen, oft anderen Bildungsgeschichten und Hintergründen. Vgl. www.praepaed.de/funberuf.html</p>
<p>Ziel</p> <p>Das Programm unterstützt Eltern dabei, ihre heranwachsenden Kinder bei der Berufswahl optimal zu begleiten und auch im familiären Alltag Ausbildungsreife zu fördern. Gleichzeitig werden Schlüsselqualifikationen der Jugendlichen und der Eltern gefördert, die im Berufsleben für beide relevant sind.</p>
<p>Zielgruppe des Pilot-Projektes: Schülerinnen und Schüler einer H8 und ihre Eltern</p> <p>Mögliche weitere Zielgruppen: Kann auch in der Jahrgangsstufen 7 durchgeführt werden.</p>
<p>Partner</p> <p>Klassenlehrerin und Schulleitung</p>
<p>Ausgangslage</p> <p>Eltern sehen sich ihrer Rolle als Ratgebende in der Berufsorientierung ihrer Kinder oft nicht gewachsen. Dies kann in besonderer Weise für mehrfach belastete Familien gelten.</p>
<p>Vorgehensweise:</p> <p>Planung / Zeitplanung: Es werden fünf Module in fünf aufeinander folgenden Wochen an einem festen Nachmittag von 16 bis 19 Uhr angeboten. Die Arbeit erfolgt an Familientischen, es werden sehr praktisch orientierte Übungen durchgeführt.</p> <p>Umsetzung: Die Eltern wurden mit einem Infolyer, durch Vorstellen des Konzeptes in der Klasse, durch Telefonate und Hausbesuche eingeladen. Nach sieben Zusagen wurde das erste Modul durchgeführt. Nachdem zum zweiten Modul nur zwei Schüler/innen und eine Mutter kamen, wurde das Vorhaben abgebrochen.</p> <p>Ergebnisse:</p>
<p>Stärken: Was ist besonders gut gelungen?</p> <p>Teil des Konzeptes ist, dass die Schüler/innen selbst einen kleinen Imbiss vorbereiten. Das hat gut funktioniert.</p>

Transfer: Worauf sollte bei einer Umsetzung geachtet werden?

Mindestvoraussetzungen:

Für die Durchführung des Programms ist eine Trainer_innen-Qualifizierung im Institut für präventive Pädagogik Voraussetzung.

Punkte, die besondere Aufmerksamkeit verlangen

Mögliche Probleme sind knappe zeitliche Ressourcen der Eltern, die Betreuung anderer Geschwisterkinder, Krankheiten der Eltern, Unzuverlässigkeit der Kinder und Eltern. Für diese Themen gilt es Lösungen zu finden.

Sonstige Anregungen

Es braucht Unterstützung in der Akquise der Eltern, z.B. durch den Ausländerbeirat oder andere Multiplikator_innen aus den Communities der Eltern. Es kann wichtig sein, im Vorfeld auch durch diese Personen Hausbesuche zu machen.

Das für die Eltern günstigste Zeitfenster muss ermittelt werden. Die Erwartungen der Eltern müssen „praktisch“ bedient werden.

Die in diesem Praxisprojekt entstandenen Materialien finden sich im Anhang auf den Seiten 63 bis 71

III. Anhang

Input Anke Schäfer: Ein Elternabend zum Thema
Ausbildungssuche . wie gewinne ich das Interesse
der Eltern?

- Elternbrief aus dem Projekt B-E-A 57

Praxisprojekt Jutta Emde, Susanne Reichert, Jens Ahrend:

Elterncafé – Eltern stellen ihre Berufe vor

- Elternbriefe aus der Comenius-Schule 59
- Infoblatt für teilnehmende Eltern 60
- Ablaufplan für das Elterncafé in der Jahrgangsstufe 7 61

Praxisprojekt Isabell Seeger:

FuN®-Berufs- und Lebensplanung

- Info-Flyer für Eltern 63
- Elternbrief 65
- Ablaufplan des ersten Moduls 67

Einladung zum Elternabend zum Thema „Abschlussprüfung und Ausbildung“

Liebe Eltern,

Ihr Kind besucht die _____-Klasse unserer Schule. Das erste Halbjahr ist vorbei. Nun fangen die Vorbereitungen auf die Abschlussprüfungen an. Die meisten Jugendlichen der Klasse wollen nach der Schule eine Ausbildung anfangen. Dabei wollen wir unterstützen.

Sie als Eltern sind die wichtigsten Ratgeber für Ihre Kinder.

Das ist auch bei der Berufswahl so. Bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz gibt es viele Fragen:

- Welcher Beruf ist der Richtige?
- Was erwarten Betriebe von Bewerbern?
- Welchen Schulabschluss braucht man für den Wunschberuf?
- Wo findet man freie Ausbildungsstellen?
- Was kann man machen, wenn man keine Ausbildungsstelle findet?

Um diese Fragen zu beantworten, laden wir Sie und Ihr Kind herzlich zum **Elternabend zum Thema Abschlussprüfung und Ausbildungssuche** ein!

Datum:

Uhrzeit:

Ort / Raum:

An diesem Abend wollen wir Sie auch über die **Abschlussprüfungen** informieren und **Ihre Fragen zur Ausbildungssuche** beantworten. Dazu haben wir die **Berufsberatung der Agentur für Arbeit** eingeladen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Mit freundlichen Grüßen

✂ _____

Bitte sagen Sie uns Bescheid, ob Sie und Ihr Kind am Elternabend teilnehmen können. Dann können wir besser planen. Vielen Dank.

NameS. _____

Ja, wir nehmen am Elternabend teil.

Datum

Unterschrift Erziehungsberechtigte

An die Eltern des Jahrgangs 7



Liebe Eltern des Jahrgangs 7,

die 3. Kompaktwoche des Jahrgangs 7 vom 03.06.-07.06.2013 steht voll im Zeichen der Berufsorientierung. Neben der Arbeit mit dem Berufswahlpass stehen Betriebsbesichtigungen sowie ein „Elterntag“ auf dem Programm.

Hier bitten wir Sie um Ihre Mithilfe!

Gemeinsam mit Frau Emde von der Outlaw Kassel gGmbH möchten wir Sie als Eltern bitten, Ihre Erfahrungen aus Ihrem Berufsleben an kleine Schülergruppen weiterzugeben.

Der „Elterntag“ soll am Freitag, dem 07.06. von 9⁰⁰ Uhr bis ca. 12⁰⁰ Uhr stattfinden.

Wir hoffen, dass Ihre Betriebe und Organisationen diesen Tag als Chance verstehen, sich und die verschiedenen Berufsfelder aus erster Hand darzustellen und möglichst vielen Eltern die Teilnahme ermöglichen. Wenn Sie möchten, können Sie auch aus Ihren Betrieben eine Auszubildende oder eine/n Kollegen/in mitbringen, die über die Ausbildung in Ihrem Betrieb berichten möchte.

Rückfragen dazu können Sie gerne an mich oder Frau Emde richten (über Mobilnummer 01573-1365227 oder per Mail an: j.emde@outlaw-kassel.de)

Zur Koordination melden Sie Ihre Bereitschaft bitte möglichst bald an die Klassenlehrer oder an den Schulkoordinator Berufsorientierung, Herrn Ahrend, unter: ahrend.beruf@web.de

Mit freundlichen Grüßen

Jens Ahrend, Schulkoordinator Berufsorientierung

Bitte abtrennen und an den Klassenlehrer/Klassenlehrerin bis 21.05.13 zurückgeben. Danke!

Ich nehme teil und könnte folgenden Beruf vorstellen:

Kontaktaufnahme über: _____

(Telefon o. Mail)

Ich nehme nicht teil

Klasse

Datum Unterschrift d. Erziehungsberechtigten

Berufsorientierung des Jahrgangs 7

Infoblatt für teilnehmende Eltern



Liebe Eltern,

vielen Dank, dass Sie sich Zeit nehmen und Ihren Beruf und auch Ihren Arbeitgeber in der Klasse vorstellen.

Wir treffen uns am 07.06.2013 um 8.30 Uhr in der Schul-Cafeteria.

Zur Ihrer Info: Die Schüler der 7. Klasse haben in dieser Woche ihre ersten Informationen über Berufe und Branchen bekommen. Dabei haben die Schüler Betriebe besucht, wie etwa SMA, BZ Waldau, KVG usw.

Sie als Eltern informieren am Freitag über Ihren Beruf in der Klasse. Bitte geben Sie einen kurzen Impuls über Ihre Arbeit zu den folgenden Stichworten (ca. 5 Minuten):

- Was mache ich?
- Wie ist mein typischer Arbeitsalltag?
- Wie ist die Berufsbezeichnung?
- Wie viele Kollegen habe ich? Wie groß ist das Unternehmen?

Sehr gern können Sie in Ihrer typischen Arbeitskleidung kommen, bringen Sie – wenn möglich – einen typischen Gegenstand aus Ihrem Arbeitsalltag mit. Sie können auch handlungsorientiert und praktisch arbeiten und für die Schüler typische Arbeitsmaterialien zum Anfassen und Ausprobieren mitbringen.

Das Ziel des Unterrichts ist, dass sich Schüler für die Berufe interessieren und einen ersten Eindruck bekommen.

Die Schüler haben einen Fragenkatalog von den Lehrern erhalten – das so genannte Berufsinterview – den sie im Rahmen dieser Unterrichtsstunde für jeden Beruf ausfüllen werden. Wir wünschen uns, dass die Schüler auch nach eigenen Interessen Fragen stellen. Sie als Eltern entscheiden selbst, welche Fragen Sie beantworten wollen.

Die Ergebnisse der Berufsinterviews werden dann von jedem Schüler in den Berufswahlpass geheftet nachdem sie vom Lehrer und den Eltern unterschrieben wurden. Wir danken Ihnen für Ihr Engagement und Ihre Zeit, Ihre Unterstützung und konstruktive Ideen für die Weiterentwicklung der Berufsorientierungsveranstaltung.

Freundliche Grüße

Ihre Klassenlehrer

Ablaufplan Elterncafé Jahrgang 7

Uhrzeit	Klasse 7a Raum 49	Klasse 7b Raum 50	Klasse 7c Raum 51	Anmerkungen
Vorabgespräch 8.30-9.00 Uhr				Cafeteria Eltern & KL & Betreuer
1. Durchgang 9.00-9.30	Elternpaar 1 Reichert	Elternpaar 3 Ahrend	Elternpaar 2 Emde	
15 min Pause				
2. Durchgang 9.45-10.15	Elternpaar 3 Emde	Elternpaar 2 Reichert	Elternpaar 1 Ahrend	
15 min Pause				
3. Durchgang 10.30-11.00	Elternpaar 2 Ahrend	Elternpaar 1 Emde	Elternpaar 3 Reichert	
Schüler 30 min Pause				
Schlussrunde – 11.00-11.30 Uhr				Cafeteria Eltern & KL & Betreuer
11.30 – 13.00 Uhr				Gemeinsame Auswertung KL & Schüler

Ausgegangen von 3 Elternpaaren, Konzept ließe sich auf 4-5 Elternpaare erweitern
 „Normale Pausen“ sind von 9.30 – 9.50 Uhr, 11.25 – 11.45 Uhr
 Klassenlehrer & Schüler bleiben in ihren Klassen, Eltern und Betreuer rotieren

Eingebunden in:

Einführung BWP, Girls'Day, Kompaktwoche Beruf

Anpassung an andere Schulen

Das Konzept des Elterncafés wurde im Nachgang an der Christine-Brückner-Schule Bad Emstal durchgeführt. Es hat sich gezeigt, dass die Anpassung des Ablaufplans auf geänderte Rahmenbedingungen (Anzahl der Klassen, Anzahl der Eltern) ohne Probleme möglich ist.

Ihre Ansprechpartner/in:

**Kasseler Übergangsmangement Schule-
le-Beruf**

an der

Carl-Schomburg-Schule

Isabell Seeger
-Übergangsmangerin-

Sekretariat der Schule

Tel: 0561-873052

oder

Mobil: 0172-1864886

E-Mail:

isabell.seeger@schulen.stadt-kassel.de

Wissenswertes:

FUN - BERUFS- UND LEBENSPLANUNG

wurde vom Landesinstitut für Qualifizierung NRW, Soest und vom Institut für präventive Pädagogik, Münster entwickelt und mit Erfolg an Schulen durchgeführt.

Das Kasseler Übergangsmangement Schule-Beruf

engagiert sich seit 2008 an 8 Schulen in Kassel. Ziel ist die Berufsorientierung der Schülerinnen und Schüler von Klasse 7 bis Klasse 10 voranzubringen.

Angebote:

- Teamtraining Klassen H7
- Potenzialanalysen Klassen H7
- Probierwerkstätten Klassen H8
- Assessmentcenter Klassen H9
- Bewerbungstraining für Jahrgang 8 und 9
- Betriebsbesichtigungen
- Beratungen für Schüler und Eltern bei Fragen zu Ausbildung und Praktikum

ELTERN UND JUGENDLICHE
IM ÜBERGANG
SCHULE-BERUF

FÜNS[®]
Berufs- und Lebensplanung

**ein Programm
zur Förderung von
Jugendlichen und ihren Eltern
zur Berufsorientierung**

Eltern und Jugendliche im Übergang Schule-Ausbildung

Die Berufswahl und die Suche nach einem Ausbildungsplatz oder einem geeignetem Schulplatz in der Berufsschule stellen die Jugendlichen heute vor eine große Aufgabe.

**Sie als Eltern können
in der Phase
der Berufsfindung wichtige
Berater
für Ihre Kinder sein!**

Programm FuN - Berufs- und Lebensplanung

Wir möchten Sie als Eltern darin unterstützen, Ihre Kinder in der Phase der beruflichen Orientierung und Entscheidung optimal zu begleiten:

- Sie kommen mit Ihren Kindern über berufliche Themen ins Gespräch.
- Sie suchen miteinander positive Wege für die Berufswahl Ihres Kindes.
- Sie unterstützen Ihre Kinder in wichtigen beruflichen Qualifikationen, wie z.B. Teamfähigkeit, Kontaktfähigkeit etc.

Wir legen Wert darauf,
dass Sie mit uns
– fernab von Schulleistungen –
in einer lockeren und freundlichen
Atmosphäre arbeiten können.

Organisatorischer Ablauf

Ort:

FuN wird 5x in den Räumen der Firma JAFKA gGmbH „Haus der Bildung“ (Neubau) in Raum 004 durchgeführt.

Das Angebot ist kostenfrei

Termine:

Dezember und Januar

13. Dezember

20. Dezember

Mittwoch 11. Januar

Mittwoch 18. Januar

Dienstag 24. Januar

FuN wird von

I. Seeger -Übergangsmanagerin
der Carl-Schomburg-Schule und von J.
Benedix - durchgeführt.

Logo der Einrichtung



An die
Eltern der **Klasse H8E**

Liebe Eltern!

Auch wenn es für Ihr Kind noch ein Jahr bis zur Berufswahl und dem Verlassen der Schule dauert, möchten wir schon jetzt mit ersten Vorbereitungen für diese Entscheidung beginnen. Wir laden Sie ein, zusammen mit Ihrem Kind an einem neuen Projekt teilzunehmen, das ab **Mitte November** an fünf Nachmittagen in **den Räumlichkeiten der Firma JAFKA gGmbH** stattfinden wird.

Für Eltern ist es oft gar nicht so leicht, die eigenen Kinder bei dieser bedeutsamen Entscheidung zu unterstützen. Gleichzeitig sind Sie als Eltern natürlich wichtige Personen bei diesem Thema und Sie kennen Ihr Kind schließlich am besten. Darum richtet sich dieses Projekt an Eltern und Kinder gemeinsam.

Für eine sinnvolle Berufswahl ist eine frühzeitige Beschäftigung mit dem Thema ausgesprochen hilfreich. Außerdem bleibt auch noch bis zum Schulabschluss etwas Zeit, um vielleicht in manchen Bereichen dazu zu lernen, um den gewünschten Beruf ergreifen zu können.

Zu den fünf Treffen gehören Gespräche, Übungen, der Austausch unter Eltern und Schülern und es soll auch eine schöne gemeinsame Zeit für Sie und Ihr Kind werden. Das Projekt wird ab **Wochentag**, dem **Datum** jeweils **Wochentag** nachmittags von **Zeit bis Zeit** Uhr in **unserer Schule** stattfinden.

Als **KlassenlehrerInnen** Ihrer Kinder begleiten wir die Nachmittage und freuen uns, dass dieses Angebot den Eltern und Schülerinnen und Schülern unserer Klassen zugutekommt.

Das Programm wird von **Name der TeamerIn** und Einrichtung durchgeführt. Es können 12 Kinder aus **der/ den beiden Klassen** zusammen mit ihren Eltern daran teilnehmen.

Wenn Sie Interesse haben, an dem Programm teilzunehmen, können Sie über uns nähere Einzelheiten erfahren unter ☎ **xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx**
Wir freuen uns, wenn Sie Interesse an diesem neuen Programm haben.

Mit freundlichen Grüßen

Wir bestätigen, dass wir die Einladung zu diesem Projekt erhalten und zur Kenntnis genommen haben.

Ort, den

.....
Unterschrift der Eltern

Zeit	Inhalt	Methode	Medien & Besonderheiten
20 Min	<p>Fun- Berufs- und Lebensplanung Modul 1 bei Jafka</p> <p>Inhalt</p> <p>Einstieg</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Einführung und Begrüßung ○ Begriffsklärung FUN ○ JafkA Haus der Bildung ○ Was macht JAFKA? ○ Rolle der Eltern beim BO-Prozess der Kinder ○ Tagesablauf vorstellen <p>Aktionsspiel:</p> <p>Variante 1: Schnapp den Finger – Kreis, linke Hand ausstrecken, rechte Hand mit Zeigefinger nach unten ausstrecken. Bis drei Zählen und los...</p> <p>Variante 2:</p> <p>Tücherspiel – Steigern von 3-5 Gegenstände-Tücher schnell rechts oder links weitergeben – wer 2 Tücher auf dem Schoß hat, scheidet aus. Gewinner sind die letzten 3 Spieler!</p> <p>Zielformulierung: Aufwärmen und Ankommen</p>	<p>Vortrag</p> <p>Energizer</p>	<p>Flip Chart mit Ablauf</p> <p>Namen auf Kreppband schreiben</p> <p>STUHLKREIS!</p> <p>5 Gegenstände zum rumreichen im Kreis</p>
	<p>KOOPERATIONSÜBUNG</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Eltern nach vorne bitten und Aufgabe erklären – Eltern erklären es ihren Kindern 2. Eltern schicken Kinder nach vorne zum Material holen und wieder abgeben 		

15 Min	<p>Familienwappen (Türschild, Familienfahne):</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Plakat gestalten mit Material ○ Stärken der Familie, gemeinsam Eigenschaften, Besonderheiten in den Vordergrund stellen ○ Vorstellungsrunde mit Familienschild (Schild wir aufgehoben für die anderen Termine) <p>„Sie als Eltern haben die Aufgabe, dass von jedem Familienmitglied ein Beitrag auf dem Wappen zu sehen ist“</p> <p>Zielformulierung: Kennenlernen der Familien, kreative Ideen entwickeln,</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Konnten alle Ideen umgesetzt werden? Sind alle in der Familie mit dem Ergebnis zufrieden? 	<p>Kooperation am Familientisch</p> <p>Coaching an den Tischen</p> <p>Auswertungsrunde mit Applaus</p>	<p>Tonpapier A3, Schere Stifte, Kleber, Eddings Tesakrepp, Kleinkram zum kleben</p>
5 Min	<p>KOMMUNIKATIONSÜBUNG</p> <p>Variante 1: Der Tagesablauf meines Kindes:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Zeitaufteilung des Kindes ○ Wie viel Zeit für Schule und Freizeit – Verhältnis ausgewogen? <p>VARIANTE 2: WAS KANNST DU GUT – SELBST- UND FREMDEINSCHÄTZUNG</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Erst getrennt ankreuzen Eltern und Jugendliche ○ Zettel nebeneinander legen und vergleichen – Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Gespräch austauschen <p>„Fragen sie ihr Kind nach seinen Gründen für seine Ein-</p>	<p>Gespräch am Familientisch</p> <p>Coaching an den Tischen</p>	<p>Kreis des Tageslaufs</p> <p>Arbeitsblätter Jugendliche und Eltern, Stifte (Kuli)</p>

5 Min	<p>schätzung und teilen sie ihm ihre Gründe für ihre Einschätzung mit“</p> <p>Zielformulierung: Auseinandersetzung mit Stärken und realistische Einschätzung durch Elternsicht</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ In welchen Punkten waren sie sich einig? Worüber haben sie diskutiert? 	Auswertungsrunde mit Applaus	
	<p>KONFLIKTÜBUNG</p>		
15 Min	<p>Die Insel:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Jeder sucht sich 5 Gegenstände aus der Liste aus uns schreibt sie auf den Zettel ○ Diskussion über die Gegenstände ○ Auf 5 Gegenstände aus der Liste einigen, um auf dem Meer überleben zu können <p>„Verhalten der Kinder in Konfliktsituationen, erst selber für sich eine eigene Rangfolge festlegen und dann die Kinder fragen welche Gegenstände sie mitnehmen wollen. Danach werden sie diskutieren und aushandeln und Lösung finden müssen“</p> <p>Zielformulierung: hineindenken in Situationen, Meinungen und Positionen entwickeln und vertreten gegenüber anderen, gemeinsame Lösungen finden und Kompromisse eingehen.</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Welche Familien haben sich auf eine gemeinsame Rangfolge einigen können? In welcher Familie wurde keine Einigung erzielt? Woran lag das? 	<p>Gespräch am Familientisch</p> <p>Coaching an den Tischen</p>	Aufgabenzettel, Kulli, Metakarte für jeden
5 Min	IMBISS	Auswertungsrunde mit Applaus	

20 Min	Gemeinsam Essen	Vorstellen der Imbiss-Schüler und loben / Wertschätzung	Essen
	<p>ELTERNZEIT UND JUGENDLICHENZEIT</p> <p>Jugendliche mit Hymera und Okan (H10 und BVB) Interviews</p> <p>Teil 1 (10 Min): Eltern: Zurückblicken auf die Übungen vom Tag und über privates sprechen „War es für sie anstrengend?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ aufteilen in Zweiergruppen ○ ins Gespräch kommen und kennen lernen untereinander (Eltern können auch raus gehen) <p>TEIL 2 (30 MIN): ELTERNZEIT IM KREIS</p> <p>„Sie hatten Zeit sich zu unterhalten über den Tag über privates, wollen sie etwas hier in die Runde bringen?“</p>		
	<p>DER NÄCHSTE SCHRITT</p>		
10 Min	<p>Anmoderation:</p> <p>„Jetzt haben sie Zeit für ein Familiengespräch, in dem sie sich kurz austauschen, was sie in der nächsten Woche gemeinsam angehen möchten.“</p> <p>Es kann sein...</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ eine Frage über die sie noch mal sprechen wollen ○ ein Thema über das sie sich informieren wollen ○ eine gemeinsame Unternehmung ○ eine gemeinsame Aktionen 	<p>Anmoderation</p> <p>Gespräch in der Familie</p>	<p>Flip Chart vorbereiten zum nächsten Schritt</p>

	<p>Es ist wichtig, dass das Vorgenommene den Eltern etwas bedeutet und nicht als lästige Hausaufgabe gesehen wird.</p> <p>„Achten sie darauf, dass es ihnen als Eltern und den Kindern wichtig ist. Viel Spaß!“</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Die Familien können –müssen aber nicht – ihren nächsten Schritt den anderen Familien verraten! 	Auswertungsrunde - Abfrage	
	SCHLUSS		
15 Min	Aktionsspiel: Namensball		Bälle

